Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. September 1968 | Nummer 38

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
SEP 18 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Die Zeit

Es kommt und geht dahin die Zeit —
es gibt kein Stillestehen;
das Morgen wechselt sich in Heut',
und doch ist nichts zu sehen.

Die Gegenwart — ein Augenblick —,
auch die ist schnell vergangen,
und was vorbei, kommt nie zurück,
ist nicht mehr zu erlangen.

Drum laßt uns weislich in der Zeit,
der Zeit, in der wir leben,
so wandeln, daß wir stets bereit
sind, Rechenschaft zu geben.

Es folgt der Zeit die Ewigkeit
mit Löhnung oder Strafen,
drum laßt uns täglich, jederzeit
was Gott gefällig, schaffen.

Dann ist die Zukunft für uns Licht,
uns darf vor nichts dann grauen,
dann waltet Gnade im Gericht,
darauf wir fest vertrauen.

F. C. Ortmann

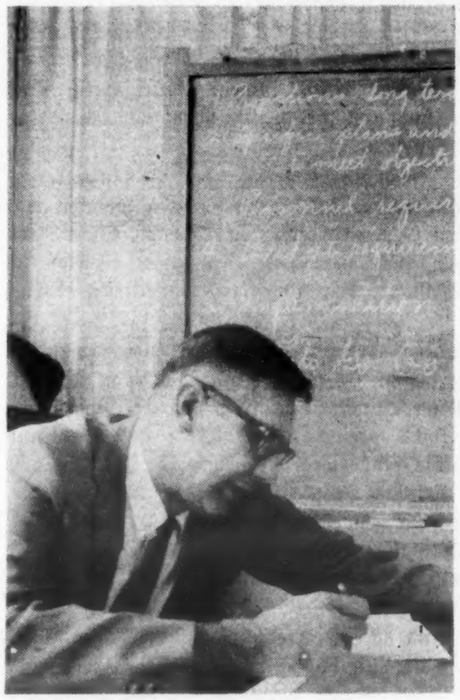
Wachsamkeit über die Kinder

„Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn" (Eph. 6, 4).

Viele Kinder treten mit dem neuen Schulanfang in einen neuen Lebensabschnitt. In vielen Stücken nimmt die Schule von nun an die Stelle des Elternhauses ein. Dieser Wechsel ist nicht nur für das Kind, er ist auch für die Eltern groß und wichtig. Vater, Mutter, was bist du bisher deinem Kinde gewesen? Leiblich ist es jedenfalls gut gediehen. Womit aber hast du seine Seele genährt? Die Seele deines Kindes ist zart, aber sehr empfänglich für Gut und Böse. Bist du für dein Kind eine schützende Wehr, ein frommer Wegweiser gewesen? Hast du das Gute gefördert und das Böse bestraft? Das Kind bedarf beides, es verlangt danach, sonst würde es sich nach bösen Taten nicht verstecken, sich auch nicht über das Gute freuen. Uebergib der Schule, dem Lehrer, was ihnen gehört, die Förderung und Pflege der wissenschaftlichen Erkenntnis, aber höre nicht auf es in Gottesfurcht zu unterweisen, es mit deiner Fürbitte zu umhüllen. Dein Kind braucht beides. (J.B.W.)

„Drum voran, nur voran!"

BEGEGNUNG MIT GOTT



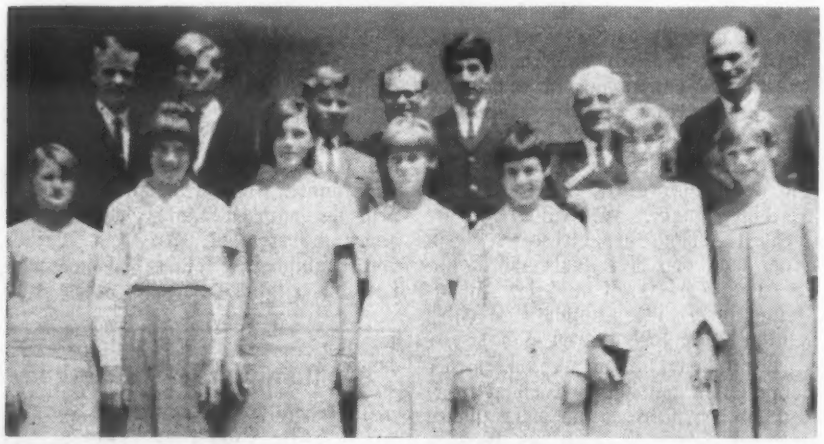
Der neuernannte Generalsekretär des Büros der MB-Behörde für Mission und Dienst, Br. Vernon Wiebe, bei der Diskussion seines Berichtes an die Behörde, die vom 3. bis zum 6. September in Hillsboro, Kansas tagte.

„Eine Tagung der Missionsbehörde ist grundsätzlich eine Begegnung mit Gott", sagte der Vorsitzende Waldo Hiebert bei der Eröffnung der Herbsttagung der MBG-Behörde für Mission und Dienst.

„Unsere Tagesordnung sieht vor ‚die großen Taten Gottes' (Apg. 2, 11) zu erwägen", führte er aus, nachdem er die Pfingstgeschichte gelesen hatte.

„Wir sind dem Herrn dankbar, daß er unsere Gebete der zwei letzten Jahre um einen Bruder, der die Administration des Missionsbüros übernehmen sollte, erhört hat, und wir sind glücklich, daß Bruder Vernon Wiebe den Ruf angenommen hat, unser Generalsekretär zu werden."

Tauffest in Yarrow, B.C.



Tauffest am 21. Juli in Yarrow, B.C. Auf dem Bild sind die drei Prediger Hugo Jantz, H. G. Thielman und Norman Fehr und elf Täuflinge. Vorderste Reihe von links nach rechts: Carol Dahl, Adelheit Löwen, Hildegard Löwen, Janet Jantz, Ruby Dirks, Linda Matties, Ruth Matties. Zweite Reihe von links nach rechts: Donald Klassen, Philip Epp, Robert Isaak, Pred. Hugo Jantz, Elmer Epp, Pred. H. G. Thielman, Pred. Norman Fehr.

„Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen" (Apg. 2, 41).

Wir als Gemeinde zu Yarrow hatten die Freude, die Zeugnisse von elf Taufkandidaten anzuhören, welche von ihren persönlichen Erfahrungen mit Christus Mitteilung machten.

Das Tauffest feierten wir am Sonntag, dem 21. Juli, beginnend um 2.30 Uhr nachmittags, in der Kirche der MB-Gemeinde zu Clearbrook. Der Leiter unserer Gemeinde, Pred. Heinrich Thielman, grüßte die Versammlung mit Röm. 1, 16 und betete. Dann sang die Gemeinde das Lied: „Ewig, ewig bin ich Dein."

Pred. Thielman brachte in Englisch die Botschaft an Hand von Matth. 8, 16 und erwähnte auch den 118. Psalm, wo es in Vers 24 lautet: „Dies ist der Tag, den der Herr macht . . ."

Heute sind wir dankbar, führte Br. Thielman aus, daß der Geist Gottes noch wirksam ist in unserer Zeit. Das Taufen ist nicht nur eine Ueberlieferung unserer Väter, sondern wir taufen, weil die Bibel es so lehrt. Wer an den Herrn Jesus glaubt, soll sich taufen lassen, nach Röm. 6, 3 und 4.

Die Ansprache in Deutsch hielt Pred. Peter Löwen nach Röm. 15, 1—7. Er betonte insonderheit den siebenten Vers: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe."

Im Taufbecken hinter der Kanzel wurden dann die Täuflinge auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Br. Thielman getauft. Ein Quartett sang das schöne Lied: „O Seele, ich bitte dich, komm!" Dann sprach Br. Norman Fehr das Schlußgebet.

Des Abends wurde dann in der Kirche zu Yarrow die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde vollzogen, und anschließend unterhielten wir das Heilige Abendmahl. Wir als Gemeinde wurden reichlich gesegnet.

Noch kurz einiges aus unserem Gemeindeleben in den letzten Monaten: Wir durften mehrere Predigerbesuche empfangen. Die Brüder dienten und brachten uns in klarer Weise das teure Wort Gottes näher. Auch haben wir mehrere Grüne und einige Goldene Hochzeiten feiern dürfen.

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Nachrichten .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Gibt es eine reine Gemeinde?
Von P. K. Neufeld, Uruguay S. 6
Predigt von C. Wall .... S. 8
Schlaflose Nächte.—Wm. Falk S. 11
Indien — anders gesehen ..... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Ein Mennonitischer Schächer.
Von P. M. Friesen .... S. 14

Unsere Missionsarbeit

„Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden“ (Apg. 2, 21).

Unsere Leser werden bemerkt haben, daß wir in unserem Blatt regelmäßig über unsere Missionsarbeit in den verschiedenen Ländern berichten. Unsere Missionsarbeit ist der Missionsbehörde unserer Konferenz anvertraut, deren Büro sich in Hillsboro, Kansas, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika befindet.

Schon immer hatte ich mir gewünscht, das Büro der MBG-Behörde für Mission und Dienst zu besuchen. Da in der Zeit vom 3. bis 6. September dieses Jahres eine Sitzung dieser Behörde in Hillsboro stattfand, nahm ich die Gelegenheit wahr, mit einigen Brüdern, die Glieder dieser Behörde sind, mitzufahren. Am Sonntag, dem 1. September, verließen wir kurz nach Mittag Winnipeg und kamen gegen Abend des nächsten Tages in Hillsboro an.

Freundlicherweise gestattete mir die Missionsbehörde als Gast an den Sitzungen teilzunehmen. Ich habe es sehr geschätzt, bei den Beratungen zugegen sein zu dürfen. Es war mir sehr wertvoll zu sehen, wie der Geist Gottes durch seine Kinder, auch wenn sie unvollkommen sind und ihre persönlichen Schwächen und Fehler haben, sein Reich hier auf Erden baut.

Die Missionsbehörde besteht aus gewählten Verkretern der Provinzialkonferenzen in Kanada und der Gebietskonferenzen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Büro ist durch den Generalsekretär, Br. Vernon Wiebe, und vier Sekretäre der verschiedenen Sachgebiete vertreten. Gemeinsam berieten sie alle Angelegenheiten, die unsere Missionsarbeit und den Christlichen Dienst betrafen.

Die Behörde hat sich in die verschiedenen Arbeitsgebiete geteilt, indem besondere Kommissionen für dieselben zuständig waren. Es wurden auch Vorträge gebracht, die besprochen wurden. Dr. G. W. Peters sprach über „Gegenwärtige Richtungen in der Mission“. Br. J. H. Epp, Sachbearbeiter und Sekretär für Asien und Afrika, brachte ein Referat über „Die Rolle des Reichsbefehls (Great Commission) in der modernen Mission“. Br. Roy Just, Präsident des Tabor College, Hillsboro, sprach über „Pfingsten und die zeugende Kirche“. Br. C. J. Rempel, Vertreter aus Ontario, sprach über „Pfingsten und die zeugende Kirche in Aktion“. Br. Waldo Hiebert, Vorsitzender der Behörde und Pastor der Reedley-MBG, berichtete über „Die MB-Kirche in Japan“.

Lange wurde über einen Bericht und über Empfehlungen der „Policy Commission“ beraten und diskutiert. Diese Kommission hatte die Aufgabe, Grundsätze festzulegen, nach denen in der praktischen Arbeit gehandelt werden sollte. Die Finanzkommission brachte ihren Bericht und ihre Empfehlungen. Auch hier wurde gewissenhaft geprüft und erwogen, ob die Gelder nach bestem Wissen und Gewissen verausgabt worden waren. Auch die Personalkommission und die Kommission für die Angelegenheiten des Christlichen Dienstes brachten Berichte und Empfehlungen. Alle Empfehlungen wurden sorgfältig überprüft, manche angenommen, andere abgelehnt, wieder andere an die Kommission zurückgewiesen zwecks weiteren Studiums.

Besonders spannend waren die Berichte der Sekretäre über die ihnen anvertrauten Felder und Sachgebiete. Br. J. H. Epp berichtete über die Missionsbestrebungen in Asien und Afrika. In Indien und Japan sind die einheimischen Gemeinden zu Konferenzen organisiert worden und tragen die Verantwortung für die weitere Arbeit. Die Missionare evangelisieren auf neuen Wirkungsplätzen, um weitere Gemeinden zu gründen. Die Verantwortung für diese Arbeit haben die eingeborenen Brüder. Ein Missionar dient als Verbindungsmann zu der Missionsbehörde der Generalkonferenz in Amerika.

Br. Henry Brucks, Sekretär für Europa und Südamerika, berichtete über die Arbeit in den verschiedenen Ländern, in denen wir Missionsarbeiter haben. Jedes Land hat seine Eigenart und seine besonderen Probleme. Jeder Arbeiter ist anders und hat deshalb auch seine individuellen Schwierigkeiten zu überwinden. Ueberall jedoch ist es klar zu verspüren, daß der Geist Gottes am Werk ist. Das zeigt sich darin, daß unsterbliche Seelen gerettet werden, aber auch darin, daß sich der Widerstand des Bösen verspüren läßt.

Was mir besonders wertvoll war, ist die Beobachtung, mit welchem Ernst und mit welcher Hingabe die Brüder an die Probleme herangingen. Es gelang immer, eine Formulierung zu finden, auf die sich die Brüder einigen konnten. Bewundernswert ist der feste Glaube, daß der Herr sein Werk weiterführen wird und auch die Mittel beschaffen wird, damit die Arbeit getan werden kann. Es ist wahrlich ein Werk des Glaubens!

An uns wird es liegen, die Arbeit im Gebet vor den Thron des Herrn zu bringen. Es wird aber auch an uns sein, die Mittel, die uns der Herr anvertraut hat, in die Hände der Brüder zu legen, damit durch sie noch viele den Namen des Herrn anrufen können und selig werden.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Russische Kirchenvertreter sprechen von größerer Freiheit, Kritiker von Einschränkungen

(Von Frank H. Epp)

Auf der vierten Versammlung des Weltkirchenrats hier in Schweden (4. bis 19. Juli) sprachen die russischen Vertreter der orthodoxen Kirche und der Baptistengemeinden von zunehmender Freiheit und Vitalität in ihrem kirchlichen Leben, was von anwesenden Kritikern abgeleugnet und oder als minimal bezeichnet wurde. Die gleichen Personen waren nach Uppsala gekommen, um gegen die Anwesenheit der Russen zu protestieren. Unter dieser Gruppe trat besonders Carl McIntire aus den USA hervor; McIntire ist Präsident des sog. Internationalen Rats christlicher Kirchen. Einwände erhob außerdem Pfarrer Richard Wurmbrand, der 14 Jahre in einem rumänischen Gefängnis zugebracht hatte, und eine Gruppe baltischer Emigranten.

McIntire hatte es besonders auf Erzbischof Nikodim, den Führer der orthodoxen russischen Delegation, abgesehen. Außerdem wandte er sich gegen die drei russischen Baptisten, die die Union der evangelisch-christlichen Baptisten in der UdSSR vertraten. Beide Gruppen wurden 1962 Mitglieder des Weltkirchenrats und sandten nun erstmalig eine Delegation zu der Konferenz in Uppsala.

Bei den drei Baptisten handelte es sich um Alexei Stoyan, Ilia Orlow und Konstantin Veliseychick. Diese drei Männer berichteten über größere Bewegungsfreiheit in bezug auf Auslandsreisen, den Import von Kommentaren zur heiligen Schrift und den kürzlich erfolgten Druck von 30 000 Gesangbüchern und gegenwärtigen Druck von 20 000 Bibeln. Auch seien im letzten Jahr 12 neue Predigtstellen in der Umgebung von Moskau eingerichtet worden und es hätten sich in den letzten vier Jahren rund 200 Gemeinden registrieren lassen.

Angesichts dieser Berichte legte McIntire Dokumente und Briefe vor, wovon einer an den Generalsekretär der UNO, U Thant, gerichtet war. Darin sprach man von Religionseinschränkungen und dem Arrest und der Inhaftierung von 200 gläubigen Christen innerhalb der letzten zwei Jahre.

„Wirklich Gläubige werden in der Sowjetunion zweifellos verfolgt“, behauptete McIntire, „und die russischen Vertreter hier, wie auch der Weltkirchenrat wissen das, aber sie machen davor einfach die Augen zu.“

Die russischen Baptisten gaben das Vorhandensein von Schwierigkeiten zu, auch sagten sie, daß sie einige Ziele mit den bestraften Dissidenten teilten, nicht aber ihre Methoden, nämlich Demonstration und Rebellion.

„Das Gesetz von 1929 ist nicht so streng“, meinte einer der Delegierten. „Denn wir haben tätige Jugendgruppen einschließlich Chören und Orchester. „Selbst Geburtstagsfeiern unserer jungen Leute bieten Gelegenheit zu christlicher Unterweisung. Unsere Kinder besuchen die Gottesdienste, und die Pfarrer machen Hausbesuche. Es gibt keine Verfolgung des Glaubens wegen.

Bestimmte Programme, wie z. B. Sonntagsschulen, sind allerdings verboten. Und wer sich dagegen wendet, muß die Konsequenzen einer illegalen Tätigkeit hinnehmen.“

„Wir beten zu Gott, daß er uns Sonntagsschulen geben möge“, sagte Velisеychick in einer Pressekonferenz. Und Orlow fügte später hinzu, daß „das durch Aussprachen und ohne Demonstrationen gelingen könne.“

Obwohl die Dissidenten nach Meinung der russischen Delegierten den Ruf aller russischen Baptisten schädigten, „haben wir diesen Leuten vergeben und uns bei der Regierung für sie eingesetzt“. Die Delegierten gaben auch ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Bestrafung nicht mehr so schwer ausgefallen sei, wie das in der Stalinzeit mit Kirchenveteranen wie Zhidkov der Fall gewesen war. (Zhidkov ist inzwischen gestorben.)

„Wir können nicht mit Gewißheit sagen, wieviel Personen heute im Gefängnis sind. Wir wissen aber, daß einige, die in den Listen aufgeführt wurden, heute zu Hause sind.“

Nikodim, der von McIntire als Atheist und Lügner bezeichnet wurde, äußerte sich nur widerstrebend darauf. „Wenn sogenannte Christen solche Aussagen über mich machen, dann überlasse ich diese Aeußerungen ihrem eigenen Gewissen“, sagte Nikodim.

Er sprach sich gegen den Begriff eines ideologischen Dialogs zwischen Christen und Marxisten aus, wie er zum Beispiel in der Tschechoslowakei stattfand, denn ein Dialog setzt seiner Meinung nach voraus, daß beide Parteien zu einer Uebereinstimmung bereit sind.

„Aber wie kann es einen Dialog zwischen Christen und Marxisten geben, wenn zwischen ihnen ein unüberwindbarer Abgrund liegt, wenn die fundamentalen Anschauungen des einen von dem anderen abgelehnt werden?“

Während er diesen Typ eines ideologischen Dialogs ablehnte, meine Nikodim allerdings, „daß über Fragen des Rechts und des Friedens ein Dialog mit den Marxisten durchaus fruchtbar sein könnte. Aber die Positionen in einem ideologischen Dialog seien miteinander unvereinbar. In dem Bericht von Erzbischof Nikodim heißt es weiter, die russisch-orthodoxe Kirche und

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

die Baptistenunion hätten ein sehr brüderliches Verhältnis zueinander, und daß die orthodoxe Kirche vor kurzem mit Beiträgen zu einem Hospital in Beirut begonnen habe.

Das gute Einvernehmen zwischen Orthodoxen und Baptisten in Rußland wurde auch von den baptistischen Delegierten bestätigt. „Das ist", sagte Orlow, „eine große Aenderung, wenn man dabei an die Zarenzeit denkt" Damals sei seine baptistische Mutter ins Exil geschickt worden, weil sie einem orthodoxen Priester nicht die übliche Ehrerbietung gezeigt hatte, als er auf der Straße an ihr vorbeiging.

„Uebrigens sind wir auf diese Weise mit den Mennoniten bekannt geworden, deren Gemeinschaft wir sehr schätzen", sagte Orlow. Seit 1966 gehören der Union auch etwa 20 000 Mitglieder der Mennonitischen Brüdergemeinde an, die sich im gleichen Jahr dem Konzilium des Kongresses angeschlossen hatten.

Zu den Verteidigern des Christentums im östlichen Europa gehörte auch Erzbischof Alfred Tooming, das Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Kirche in der sowjetischen Republik Estland. Unter den anwesenden emigrierten und protestierenden Balten entdeckte er einige Bekannte. Aber er meinte, sie seien nicht mehr richtig informiert, denn 60 und damit ein Drittel der Pfarrer haben zusammen mit rund 60 000 Gemeindemitgliedern in den vierziger Jahren Estland verlassen.

„Die Lage hat sich geändert", sagte Tooming. „Unsere Kirchen sind wieder aufgebaut. Unser Leben ist normal, unsere Gemeinden sind aktiv. Wir haben 147 Gemeinden mit 300 000 Mitgliedern. Unser Verhältnis zu den Baptisten und den Orthodoxen ist herzlich."

Aber die letzten Worte über Freiheit und Einschränkung im Osten waren anscheinend noch nicht gesprochen. Das zeigten die Entwicklungen in der Tschechoslowakei. Dazu sagte der tschechische Theologe Dr. Josef Hromadka in seiner Pressekonferenz, daß in seinem Land das Regime (und die Revolution) noch immer in Gefahr seien und daß selbst in der allernächsten Zukunft die politische und soziale Lage nicht vorausgesagt werden könne.

*

Indische Brunnenbesitzer rechnen mit schweren Monsunregen

Bei einem kürzlichen Besuch in der Provinz Bihar besuchte MCC-Direktor (Indien) Vernon Reimer einige Brunnen, die während der Dürrezeit angelegt worden waren, und er unterhielt sich mit den Besitzern. Wie man sich erinnern wird, hatte Bihar besonders stark unter der Dürre und Hungersnot zu leiden.

Wie Reimer erfuhr, wollen die Brunnenbesitzer das Land um ihre Brunnen irrigieren, sobald die Monsunregen eingesetzt haben und vorbei sind. Jeder dieser Leute soll 20 Sack Zement erhalten, damit die Brunnenwände auch richtig fertiggebaut werden können. Sie waren im Rahmen eines Arbeitsprogramms begonnen worden, bei dem das MCC die Arbeiter mit Lebensmitteln vergütet hatte.

Reimer besah sich auch einige Dämme, die zur Wasserstauung und Bewässerung der Felder angelegt worden waren. Ein Dorfbewohner hatte eine offizielle Eröffnungsfeier dafür geplant, an der sich Regierungsbeamte beteiligten. Dabei wurde unter anderem auch dem mennonitischen Hilfswerkausschuß gedankt, der von dem MCC, dem mennonitischen christlichen Dienst in Indien und den mennonitischen und Missionsgemeinden in Bihar gebildet worden war.

Arbeitsprojekte an Brunnen und andere Vorhaben, die durch Lebensmittel bezahlt werden, sind im Juni eingestellt worden, damit die Einwohner ihre Felder auf die Monsunregen vorbereiten können. Nach der Regenzeit plant der mennonitische Ausschuß weitere Arbeit an landwirtschaftlichen Projekten, die er den Lebensmittelverteilungen vorzieht. Der Ausschuß hat sich bereit erklärt, mit der Regierung und mit Freiwilligenverbänden eine Steinwand am Flußufer entlang anzulegen, damit 100 Dorfhäuser nicht Ueberschwemmungen zum Opfer fallen. Dieser Wall ist bereits 80 Fuß lang. Es müssen noch weitere 40 Fuß hinzugefügt werden.

*

MCC-Handarbeitsprojekt

Unter den zahlreichen durch das MCC beschafften Handarbeiten aus aller Welt kann der Käufer neuerdings auch Puppen aus Maisstroh und sogenannte amerikanische Lumpenpuppen oder Rag Dolls finden. Diese Neuheiten sind durch das Wirken von MCC-Arbeitern im Appalachengebiet der USA der Ausstellung von Frau J. N. Byler hinzugefügt worden. Wie weithin bekannt ist, zeigt Frau Byler ihre Handarbeitskollektion auf jeweilige Einladung in zahlreichen Gemeinden und Städten in den USA und Kanada. Diesen Herbst wird sie im Dienst des MCC wieder Orte in verschiedenen Staaten bereisen und dabei die Neuheiten aus Appalachia ausstellen.

*

Klinik in der Pagode

(Von Asse Dybing)

Es war fast wie auf einem Picknick! Manchmal ist es hier in Vietnam tatsächlich möglich, den Krieg eine Weile zu vergessen und die idyllische Landschaft zu genießen. Aber das dauert nie länger als ein paar Minuten. Immer ist jemand da, der einem sagt, daß das grüne Feld da drüben einmal ein Dorf war. Es wurde dem Boden gleichgemacht, damit sich die Vietkong nicht darin verstecken konnten. An einem Samstagmorgen entschlossen sich Dr. med. Jesse Landshuis und Krankenschwester Helen Snavely vom Vietnam Christian Service in einem flußabwärts gelegenen Dorf eine Klinikbehandlung durchzuführen. Mit dem Boot konnte man das Dorf in 30 Minuten erreichen. Aus Sicherheitsgründen wußte dort niemad von ihrem Kommen. Nur die Transportvorbereitungen waren vorher getroffen worden. Dr. Landhuis richtete einen Behandlungsraum im Hinterzimmer einer buddhistischen Pagode ein. Von außen sah das Gebäude wie ein komfortables Privathaus aus, nur befand sich das Symbol der Buddhisten auf dem Dach. Mönche in violetten Roben arbeiteten im Gemüsegarten und schenkten den Neuankömmlingen wenig Beachtung. Zu diesen gehörte auch ein vietnamesischer Krankenpfleger und ein Apotheker.

Nach ein paar Minuten kamen schon die ersten Patienten herbei, denn die Sache sprach sich schnell herum. Kinder, junge Frauen, Greise und Greisinnen, sie alle strömten in das Hinterzimmer der Pagode. Sie waren zu Fuß oder mit dem Boot gekommen. Die Sonne stach an jenem Morgen, und die Ausländer aus dem Westen sahen, daß sich die Leute recht dick angezogen hatten. Um den Kopf vor der Sonne zu schützen, hatten sie sich dicke Handtücher umgewickelt. Innerhalb von zwei Stunden behandelte Dr. Landhuis 70 Patienten. Sie litten an Krätze, Malaria, Würmern, Lungenentzündung, Magenschmerzen und Halsentzündung. Alle bekamen Medikamente, selbst wenn es in einzelnen Fällen nur Halstabletten zum Lutschen waren. Das Hinterzimmer war gleichzeitig die Küche der Mönche, und Unterkunft für einige ihrer Familienmitglieder. In einer Hängematte ruhte eine junge Mutter mit ihrem Säugling, auf dem breiteren Bett schlief ihr Mann, der sich anscheinend von einer Krankheit erholte. Aus dem vorderen Raum drang Weihrauch, und wir hörten dem Morgenritus der Mönche zu. Am Mittag setzten sich die Mönche zum Essen nieder. Erst nach einer langen Zeremonie aßen sie ihren Reis. Ein Junge stand vor dem ältesten Mönch und kühlte ihn mit einem Fächer. Das Geräusch im Hintergrund bildeten Hubschrauber und Flugzeuge. Den ganzen Morgen hindurch hatten sie ein Gebiet auf dem anderen Ufer des Saigon-Flusses bombardiert.

Als der letzte Patient gegangen war, wurden die Kisten und Körbe wieder gepackt, und die Gruppe schritt einer hinter dem andern auf einem Pfad nach dem Flußufer. Hier lud uns eine Frau in ihr kleines Boot und brachte uns zu einer zweiten kleinen Ortschaft, wo wir in zwei schwarze Lastkähne umstiegen. Wir saßen auf dem Deck, und während die hübsche Landschaft an uns vorbeizog, bekam man momentan ein Gefühl inneren Friedens, der in Vietnam so selten geworden ist.

Tauffest in Yarrow, B.C.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Am Sonntag, dem 30. Juni, feierten wir auf dem Columbia Bibel Camp unser Gemeindefest. Vormittag, im Gottesdienst, brachte Pred. Henry Bärg uns eine sehr zeitgemäße Botschaft. Nachmittags freuten wir uns mit unseren Kindern an ihren Spielen.

Sonntag, den 21. Juli, hörten wir von Pred. H. Thielman die Botschaft nach Offb. 4, 1—11: „Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel." Der Seher Johannes bekam vom Herrn den Befehl: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll!" Br. Thielman schilderte uns die „Offene Tür". In Apg. 7, 55 sah Stephanus den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Welch eine Gnade, wenn wir, am Ende unseres Lebens angelangt, eine offene Tür sehen. Und wie schrecklich wird es für die sein, die am Schlusse ihres irdischen Lebens vor einer verschlossenen Tür werden stehen müssen. Jesus hat für uns die Tür geöffnet, und jeder, der da will und in diesem Leben Ernst damit macht, darf eintreten; welch eine Gnade!

Eine weitere Botschaft brachte Br. Thielman uns am Sonntag, dem 4. August. Er hatte zum Text das Wort aus 1. Kön. 19, 1—8 gewählt. Br. Thielman führte ungefähr folgendes aus: In Hebräer 13, 8 lesen wir: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Also Christus ist unwandelbar. Wir Menschen ändern so oft unsere Launen und Gefühle. Einmal weilen wir auf sonnigen Höhen, und das andere Mal liegen wir tief unten am Boden. So auch ein Mann Elias. Er hatte ein so großes Gottvertrauen. Doch eines Tages lag er mutlos unter dem Wacholderstrauch und fühlte sich tief enttäuscht. Und Moses, der Knecht Gottes, der so große Erfahrungen mit Gott machen durfte und ausgezeichnet wird in 4. Mose 11, 15 hatte auch Zeiten, wo er mutlos am Boden lag. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, konnte auch, ganz mutlos und verzagt, ausrufen: „Ich werde doch eines Tages dem Saul in die Hände fallen." Mutlosigkeit tritt auch bei uns ein, und zwar oft durch die Verhältnisse des Lebens. Viele Eltern weinen und beten um ihre Kinder, doch finden sie scheinbar keine Erhörung. Die Kinder werden, wie es scheint, nicht bekehrt, sondern es wird schlimmer mit ihnen. Wir sollen aber nicht mutlos werden, auch wenn wir Mißerfolge haben und die Erhörung unserer Gebete anscheinend nicht eintritt. Gott, dem Herrn, wollen wir vertrauen, er wird alles wohlmachen, denn er ist unwandelbar.

Ich möchte hier ein bekanntes Lied beifügen, das mir oft zum Segen gewesen ist und vielleicht zur Aufrichtung niedergeschlagener Seelen dienen dürfte:

Fasse Mut, fasse Mut;
Gott ist seinen Kindern gut.
Was du brauchst, will er dir schenken,
deinen Will'n zum Besten lenken,
selber sein dir Schutz und Hut.
Fasse Mut!

Gott ist gut, Gott ist gut;
dieses gibt den Schwachen Mut.
Den Bedrückten ist es Balsam
auf die Wunde, die gewaltsam
tief im Herzen brennt wie Glut.
Gott ist gut.

Kämpfe recht, kämpfe recht.
Geht's im Kampfe dir auch schlecht.
Nach dem Kampfe winkt die Krone.
Welche Freude! — Vor dem Throne
stehst du dann als treuer Knecht.
Kämpfe recht.

Halte aus, halte aus.
Bald ziehst du ins Vaterhaus,
Frei von allen Erdensorgen
bist auf ewig du geborgen
in des Heilands Schoß zuhaus.
Halte aus.

Mit Gruß aus Offb. 2, 10. 11.

Heinrich Js. Löwen, Korr.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Nachrichten

— Prediger C. C. Peters ist seit dem 1. September mit Sciatika ans Bett gefesselt. Diese äußerst schmerzhafte Nervenentzündung im Bein weicht nur langsam. Br. Peters läßt hiermit alle Leser der „Mennonitischen Rundschau" herzlich grüßen und empfiehlt sich der Fürbitte.

— Die MB-Hochschule in Winnipeg (MBCI) hat gegenwärtig 202 Schüler: 23 in Grad 7, 32 in Grad 8, 34 in Grad 9, 36 in Grad 10, 31 in Grad 11 und 46 in Grad 12. Der Prinzipal der Schule ist G. G. Enns, der Vizeprinzipal ist S. H. Schuster. Die anderen Lehrer der Schule sind: Peter Braun, Bruce Enns, Wm. Enns, F. B. Epp, Abe Klassen, Siegfried Schröder und H. B. Voth. Die Schule existiert 23 Jahre (nicht 32, wie es in der vorigen Rundschaunummer hieß). Die Graduationsfeier wird am 28. September sein und die Eröffnungsfeier am 29. September. Die eingehendere Bekanntgebung darüber wird wohl noch folgen.

— Geschwister Heinrich Wiebe mit ihren zwei Kindern machten in diesem Sommer eine Reise nach Europa. Sie traten am 14. Mai ihre Reise an und kehrten am 1. Juli nach Winnipeg zurück. Sie haben Verwandte und Freunde besucht und viel Sehenswürdigkeiten von historischer Bedeutung gesehen, und zwar in Italien, der Schweiz, Deutschland, Oesterreich, Holland und England. Am 8. September gaben Geschw. Wiebe in der Zentral-MBG, wo sie Glieder sind, einen illustrierten Bericht von ihrer Reise. Br. Wiebe unterrichtet an der Universität zu Manitoba in der slawischen Abteilung. Sein Unterrichtsfach ist die russische Sprache. Geschw. Wiebes Anschrift ist: 526 Dominion Street, Winnipeg 10, Manitoba.

— Pred. A. J. Neufeld, Deputationssekretär der MBG-Mission, wird im September und Oktober an folgenden Stellen dienen: vom 6.—8. September in der Freizeit der Jugend der MBG in Ontario, am 9. und 10. Sept. in den MB-Gemeinden in Quebeck, am 11. Sept. in der Fairview-MBG in St. Catharines, Ont., am 12. und 13. Sept. im Eden Christian College, Virgil, Ont., am 15. Sept. in der Waterloo-MBG, Ontario, vom 22.—29. Sept. in der Lustre Bible Academy, Montana, USA, an etlichen dieser Tage wird er in der „Lustre Bible Academy", Montana, dienen, vom 4.—6. Oktober in der MBG Main Centre, Saskatchewan, vom 7.—10. Oktober in der Gegend von Woodrow, Sask., vom 11.—17. Oktober in der Brooklands-MBG in Winnipeg, vom 18.—22. Oktober auf der Zentral Distrikt Konferenz in Harvey, Norddakota, USA, und vom 24.—26. Oktober auf der Jugendfreizeit in Winnipeg.

— Vom 15.—29. September ist in Edmonton, Alberta, ein Leighton-Ford-Feldzug für Christus. Möchten doch viele das Heil in Christo im Glauben annehmen!

— Adressenänderung der Missionsgeschwister Abram A. Unruh. Alte Adresse: 303—1030 Brazier Street, Winnipeg 15, Manitoba. Neue Adresse: 215—1030 Brazier Street, Winnipeg 15, Manitoba. (Ihre Telefonnummer bleibt dieselbe, nämlich 338-3355.)

— Die Jugend der MBG von Ontario hatte vom 6.—8. September ihre Freizeit beim „Fair Haven Camp".

— Die Gottesdienste der Toronto-MBG vom 7. und 14. Juli wurden auf Tonband aufgenommen, so daß solche, die aus irgend einem Grunde nicht zugegen sein konnten, nachträglich den Segen des Gottesdienstes genießen konnten. Es gibt recht viel alte oder kranke Geschwister in den vielen Gemeinden, die die gottesdienstlichen Versammlungen nicht mehr besuchen können. Auf diesem Wege könnte auch ihnen geholfen werden.

— Ein Kinderchor aus Korea wird am 19. Oktober in St. Catharines, Ontario, singen.

— Am 26. Oktober findet in Ontario eine Konferenz für Universitätsstudenten statt. Der vorgesehene Redner ist Br. John Redekop, der in Waterloo an der Universität als Professor dient. Der genaue Ort der Konferenz wird wohl noch später bekanntgegeben werden.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz in Ontario soll am 8. und 9. November in der Scott-Street-MBG in St. Catharines sein.

— Pred. Jake Neufeld, Brampton, Ontario, vormals Pastor des „Niagara Christian Fellowship Chapel" bei Niagara-on-the-Lake, hat den Ruf der Vineland-MBG angenommen und wird der Gemeinde als Pastor dienen.

— Im Jahre 1868 druckte die Heilsarmee ihre erste Zeitschrift, die den Namen „The East London Evangelist" trug. Heute gibt die Heilsarmee 127 Zeitschriften heraus. Es werden im ganzen 1 965 178 Kopien gedruckt.

— Am 1. September gaben Geschwister Lawrence Warkentin, Oesterreich, einen illustrierten Bericht in der MBG zu Chilliwack, B.C., über das Missionswerk in Europa. Die Familie Warkentin sang auch etliche Lieder. Die genannte Gemeinde hatte am 15. September ein Ordinationsfest, am 29. September wird sie ihr Beförderungsfest der Sonntagsschüler feiern, am 6. Oktober gedenkt sie ihr Erntedankfest zu haben, und vom 7.—10. November will sie eine Missionskonferenz haben. Pred. A. J. Neufeld soll dann mit Botschaften dienen.

— Alice Dück und Marianne Ewert, Glieder der Elmwood-MBG, Winnipeg, besuchen in diesem Jahr die Universität in Waterloo, Ontario. Geschwister David Ewert ziehen nach Montreal, wo Pred. Ewert an der McGill University studieren wird.

— Schwester Anne Klassen, Winnipeg, die jahrelang in Paraguay missioniert hat, gab am 1. September in der Elmwood-MBG einen Bericht von ihrer Tätigkeit in Paraguay.

— Geschwister Peter Kroeker, Glieder der Elmwood-MBG, Winnipeg, sind auf sechs Wochen nach Kalifornien gezogen. Ihre zeitweilige neue Adresse ist: Mr. and Mrs. Peter Kroeker, National Park Manor, National Ave., San Jose, California, U.S.A.

— Am 30. September, abends, wird Keith Price, Direktor der Weltausstellung in Montreal, einen Bericht in Saskatoon geben, und zwar über „Sermons from Science".

— Folgende Glieder der MBG werden unter dem MCC als neue Auslandslehrer in Afrika tätig sein: Roy und Charlotte Derksen aus Mt. Lake, Minnesota, 3 Jahre in Serowe, Botswana; Bob Harms aus Hillsboro, Kansas, 3 Jahre mit Sprachstudium in Belgien; Ted Hiebert aus Reedley, Calif., 3 Jahre in Nigeria; Leroy Willems aus Dinuba, Calif., 3 Jhre in Malawi. Peter und Margareth Sawatsky, Glieder der Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., werden 3 Jahre im Kongo unterrichten.

— Das Erdbeben in Iran, das etwa 11 000 Menschenleben gefordert hat, erinnert uns an andere Erdbeben in diesem Jahrhundert. Hier folgt eine Anzahl derselben, erschienen im „Jugendbrief", eingesandt von H. Neufeld:

Mesina, Italien, im Dezember 1906: 75 000 Tote;
Avezzane, Italien, im Januar 1915: 30 000 Tote;
Kansu, China, im Dezember 1920: 180 000 Tote;
Tokio, Japan, im September 1923: 143 000 Tote;
Kansu, China, im Dezember 1932: 70 000 Tote;
Quatta, Pakistan, im Mai 1935: 60 000;
Taschilan, China, im Januar 1930: 30 000 Tote;
Agadir, Marroko, im Februar 1960: 12 000 Tote;
Chile, Südamerika, im Mai 1960: 10 000 Tote;
Skopie, Jugoslawien, im Juni 1963: 1 070 Tote;
Chile, Südamerika, im März 1965: 500 Tote;
Anatolien, Türkei, im August 1966: 2 517 Tote.

Steinbach, Manitoba

Am 28. April, nachmittags, feierten unsere Eltern, Prediger G.S. Rempel, Steinbach, Manitoba, mit ihren Kindern und Enkelkindern Goldene Hochzeit. Es war ein Dankfest für Gottes gnädige Führung und Fürsorge in den 50 Jahren ihres Ehelebens anberaumt.

Viele Gäste waren erschienen, um an der Feier teilzunehmen. Ein reichhaltiges Programm wurde geliefert, bestehend aus Gedichten, Liedern u. Ansprachen. Größtenteils wurde das Programm von den Kindern u. Enkelkindern geliefert. Schwiegersohn Aleck Robson führte den Vorsitz. Pred. H. G. Rempel machte den Anfang mit etlichen sehr passenden Bemerkungen und mit Gebet. Pred. H. S. Rempel, Bruder unseres Vaters, war der Festredner. Obzwar schon im hohen Alter, so ist er doch frisch und jung in seinem Auftreten. Er gab eine gediegene Ansprache. Er betonte besonders die große Gnade Gottes und des Herrn Führung in dem Leben unserer Eltern. Er war stets besorgt gewesen, daß sein jüngster Bruder Gerhard aktiv in der Arbeit für den Herrn sein sollte, und er war froh, daß der Herr ihn und seine Frau in der Reichsgottessache habe brauchen können.

Dr. Averno Rempel, La Grande, Oregon, der älteste Sohn, gab einen historischen Ueberblick über den Gang der Eltern. Folgendes wurde erwähnt: Die Eltern feierten vor 25 Jahren in der EMB-Kirche zu Dalmeny, Sask., ihre Silberhochzeit. Pred. H. P. Schultz, Mutters Bruder, der auch die Eltern getraut hatte, war der Festredner auf der Silberhochzeit. Er brauchte denselben Text, den er auf der ersten Hochzeit gebraucht hatte. Vater war ein geborener Lehrer. Er liebte die Schularbeit und war froh in derselben. Er war 29 Jahre als Schullehrer tätig. Er hat 23 Jahre in Saskatchewan und 6 Jahre in Manitoba als Lehrer gedient. Auch hat er etliche Jahre als Bibelschullehrer in der Bibelschule zu Steinbach unterrichtet.

Im August 1937 wurde Vater als Prediger ordiniert. Die Ordination wurde von Pred. H. P. Schultz vollzogen. Bis zum Jahre 1942 waren sie in der EMB-Gemeinde zu Dalmeny tätig, bis sie den Ruf von der EMB-Konferenz erhielten, die Gemeinde zu Steinbach, Manitoba, zu betreuen. Sie dienten der Gemeinde vier Jahre lang. In dieser Zeit nahm die Gemeinde zu Steinbach stark zu, so daß die Gliederzahl bis auf 375 stieg. Dann übernahm Vater die Leitung der Grace-Mennonitenkirche zu Steinbach. Dieser Gemeinde diente er fünf Jahre. Obzwar die Gründung und der Anfang der Gemeinde schwer war, so gab Gott seinen Segen, so daß die Gemeinde bald zunahm und wuchs.

Noch frisch und stark fühlend folgten die Eltern den Ruf von der Bethel-Mennonitenkirche zu Mt. Lake, Minnesota, USA., und zogen dann dorthin, wo Vater die Arbeit als Associate-Pastor übernahm. Nach einem halben Jahr erkrankte Vater, so daß er den aktiven Dienst dort aufgeben mußte.

Wir als Familie hatten die große Freude, alle auf diesem Feste zugegen zu sein. Die Familie besteht aus vier Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, zwei Schwiegersöhnen und einer Schwiegertochter, sieben Enkelkindern und einem Urenkelkind. Auch waren unsere Cousins Peter Schultz, Chikago, Sam H. Schultz und Sam P. Schultz, Dalmeny, Sask., und Lawrence Neufeld, Waldheim, Sask., und deren Frauen zur Feier gekommen. Nach dem Programm versammelten sich alle Gäste im Kellerraum zu einem Mahl, das die Schwestern des Nähvereins bereitet hatten. Dr. Paul Peters, Diakon der Grace-Kirche, machte etliche sehr passende Bemerkungen über die Arbeit, die unsere Eltern in der Gemeinde getan hatten.

Unsere Eltern haben einen guten christlichen und gottesfürchtigen Wandel geführt und sind der Familie ein gutes Beispiel gewesen. Sie haben ihr Leben für die Reichsgottessache aufgeopfert. Sie haben sich nicht viel irdische Schätze erworben. Ihr Ziel war stets, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Sie haben viele Hausbesuche in ihrem Leben gemacht und Kranke getröstet. Der liebe Gott wird sie auch ferner mit seinem Segen begleiten.

Die Familie

Virgil, Ontario

Nach sieben Wochen Urlaub von der Korrespondenzarbeit und nach dem Poststreik fällt es etwas schwer mit dem Schreiben der Berichte wieder anzufangen. Den 13. Juli, 1 Tag nach meinem 79. Geburtstage, kamen meine Frau und ich vom Forsteiertreffen in Springstein, Man., vor dem dreieinhalb Wochen in B.C. weilend, zu Hause in Virgil an. Es war uns schade, daß wir den neuen Schriftleiter, Br. E. L. Ratzlaff, nicht antreffen konnten. Gerade zu der Zeit war er in B.C. Doch wurden wir am letzten Tage, am 11. Juli, in der Christian Preß von Br. G. D. Hübert freundlich begrüßt.

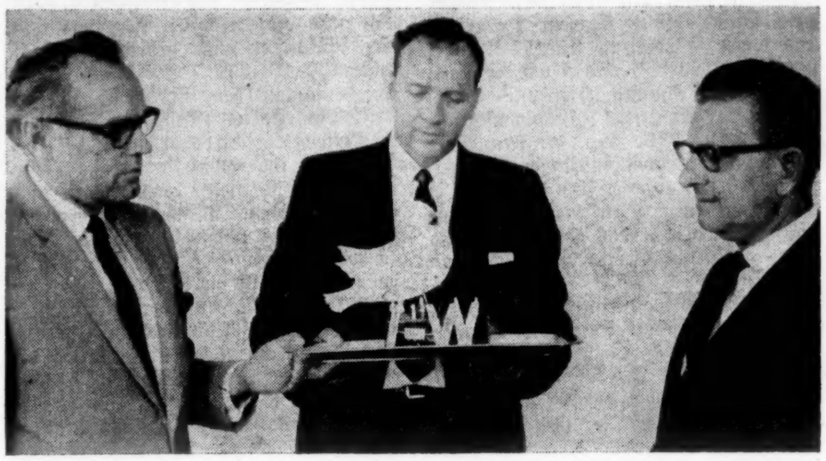
Am 14. Juli war unser Bethaus geschlossen. Queenston-Park hat viel Platz im Freien für Versammlungen, Spiele und auch Essen.

Am 21. Juli predigten die Brüder Ed Wiebe und Gehilfsleiter Fr. Wiens. Die Pastorsfamilie war in Urlaub. Zum 28. Juli war unser Radioquartett nach Hause gekommen, doch diesmal ohne ihren Prediger. Die Botschaft über den 126. Psalm brachte in der Landessprache Br. John Block, einer aus dem

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

MBG-Mission und Dienst

Nicht wie Habichte, sondern wie Tauben (Von Marion W. Kliewer)



Br. Dwight Wiebe, Sekretär für Christlichen Dienst im Missionsbüro in Hillsboro, Kansas, überreicht den symbolischen Kuchen mit der Friedenstaube und den Ziffern *1 - W* an Pastor J. A. Froese, Hillsboro, Kansas, und Pastor Henry H. Dick, Shafter, Kalifornien, als Vertretern der MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

„Die Behörde für Mission und Dienst glaubt daran, der Konferenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Geschenk des Friedens zu überreichen", bemerkte Henry H. Dick, während er einen Kuchen annahm, der mit einer weißen Taube und den Ziffern 1-W geschmückt war.

Der Kuchen mit der Taube und dem 1-W wurde als Symbol der Betreuung der Männer, die im Dienst der Regierung der Vereinigten Staaten stehen, überreicht, die von der Behörde für Mission und Dienst an die MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten übertragen wird. Die Taube und acht Kerzen symbolisieren die acht Jahre des Dienstes an den Männern, die im Dienst der USA-Regierung stehen.

Die Präsentierung wurde am 4. September, gleich nach der Abstimmung der Behörde, vorgenommen, diesen Dienst so bald wie möglich zu übertragen.

Den Kuchen präsentierte Dwight Wiebe, der dieser Arbeit im Büro der Behörde für Mission und Dienst in Hillsboro, Kansas, vorstand. Gleichzeitig überreichte er auch ein zierlich dekoriertes Päckchen, das Material enthielt, welches den Männern gegeben worden ist, wenn sie in den Dienst der Regierung treten sollten.

Diese Uebertragung schloß auch den Mennonitischen Katastrophendienst, den Mennonitischen Geistlichen Gesundheitsdienst und die Teilnahme am Dienst des MCC ein.

Diese Dienste wurden von der Behörde für Mission und Dienst übernommen, als im Jahre 1966 die Missionsbehörde mit der Behörde für Christlichen Dienst zusammengelegt wurden. Sie wurden als Teil der Verpflichtungen der Generalkonferenz angenommen, aber nach der Zusammenlegung der beiden Behörden wurde man sich schlüssig, daß diese Dienste eigentlich eine Aufgabe der MBG-Konferenz der USA seien.

Henry H. Dick, J. A. Froese und R. M. Baerg sind Glieder eines Komitees, das von der MBG-Konferenz der USA ernannt wurde, um diese Dienste zu verwalten. Das Komitee erhielt diese Aufgabe auf der Tagung der USA-Konferenz im August in Hillsboro. Dieses Komitee wird der USA-Koordinierungsbehörde ihr Arbeitsprogramm und den Ort für Eröffnung eines Büros vorschlagen.

Eine weitere Aufgabe der vereinten Behörden war die Verkündigung der Friedenslehre durch Erziehung. Die Verantwortung für diese Aufgabe wird dem Fürsorgekomitee der Generalkonferenz der MBG überwiesen, welches auch mit dem MCC diesbezüglich Verbindung haben wird.

*

Ein Glaube, der $1,540,000 wert ist

Ein Budget von $1,540,000 wurde auf der Tagung der MBG-Behörde für Mission und Dienst, die vom 3. bis 6. September in Hillsboro, Kansas, stattfand, für das Jahr 1969 angenommen.

In dem Budget eingeschlossen sind:

$1,100,000	für den Betrieb der MBG-Mission und Dienst.
190,000	für spezielle Projekte auf einer Prioritätsbasis
250,000	für den Christlichen Dienst

Total $1,450,000

$1,100,000 werden von den Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten auf Grund erhöhter Gebefreudigkeit in den letzten sieben Jahren erwartet.

$190,000 werden von speziellen bestimmten Schenkungen, Vermächtnissen und Investierungseinkommen erwartet.

$250,000 wird der Verdienst der Arbeiter des Christlichen Dienstes ergeben.

Die Behörde für Mission und Dienst ist Gott und den Gemeinden dafür dankbar, daß sie im verflossenen Jahr so reichlich gegeben haben und erwartet im Glauben, daß sie auch in diesem Jahr die finanziellen Bedürfnisse erfüllen werden.

*

Zwei in eins

Die Behörde erklärte ihre Bereitschaft, ein zweigleisiges Programm für Mission und Dienst zu entwickeln und zu kräftigen, und sie nahm die folgenden Richtlinien an: „Um die gesamte Absicht des Evangeliums für die Menschheit zu verwirklichen, müssen Vorkehrungen für den Dienst der Verkündigung und der Wohlfahrt getroffen werden. Diese beiden Dienste müssen so verbunden sein, daß sie einem gemeinsamen geistlichen Ziel dienen — der Seelenrettung und dem Bau der Kirche Jesu Christi. Die Behörde für Mission und Dienst ist bereit, den Bedürfnissen der über die ganze Welt zerstreuten Mennonitischen Bruderschaft entgegenzukommen und prompt zu handeln, um behilflich zu sein, Mittel und Wege zu finden, diese Bedürfnisse zu erfüllen."

*

Zum Dienst in Europa eingeladen

Geschwister Rueben Dirks haben eine Einladung der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinde angenommen, in der Arbeit zu helfen.

Diese Einladung erging durch die MBG-Behörde für Mission und Dienst der Mennonitischen Brüdergemeinde von Kanada und den Vereinigten Staaten, die Geschwister Dirks für die Arbeit in Europa zur Verfügung stellt. Das Büro der Behörde für Mission und Dienst befindet sich in Hillsboro, Kansas.

Geschwister Dirks sind Glieder der Bethesda-MBG, Huron, South Dakota, sie flogen mit ihren Töchtern Carrie, 6 Jahre, und Arlene, fünf Jahre alt, vom Flugplatz in Wichita, Kansas, am 2. September nach Europa.

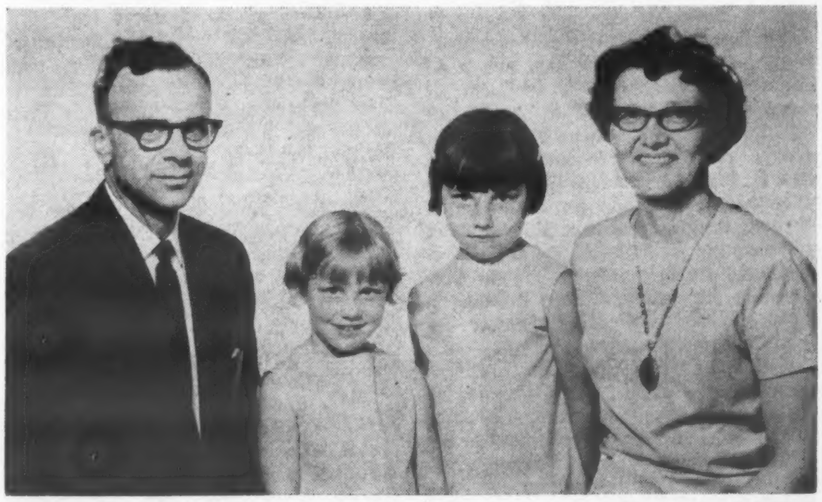
Sie werden erst ein halbes Jahr an der Universität in Heidelberg, Deutschland, deutsche Sprachstudien durchführen und sich über die Lage orientieren. Danach werden sie in einer der acht Städte arbeiten, in denen die MBG in Deutschland und Oesterreich wirkt.

„Die Motive für unsere Arbeit in Deutschland ist in unserer grundsätzlichen Weltanschauung verankert", sagte Prediger Dirks. „Das Leben des Menschen und seine Existenz finden ihr Ziel über den Bequemlichkeiten und Sicherheiten eines guten Lebensstandards. Die christliche Verpflichtung bringt mit sich die Willigkeit, irgendwo hinzugehen und irgendwelche Aufgaben zu erfüllen, die diesem Ziel dienen. Internationale Grenzen sind verhältnismäßig unbedeutend. Fließende Beherrschung der Sprache bestimmt oft den Bereich solches Einflusses."

Oakley im nordwestlichen Kansas war ihr Wirkungsort von 1965 bis 1968, wo sie in dem 274. Vereinigten Schuldistrikt unterrichteten. Er unterrichtete Deutsch in der Hochschule, und sie unterrichtete in dem Elementarschulsystem.

In Huron, South Dakota, diente Prediger Dirks acht Jahre als Pastor der Bethesda-MBG. Vorher wirkten sie in Fontenelle Chapel, einem Projekt der Stadtmission in Omaha, Nebraska, die durch die Krimmer MB-Konferenz begründet wurde.

Sowohl Prediger Dirks wie auch seine Frau wurden in der Nähe von Waldheim, Sask., geboren. Der Vater von Frau Dirks ist Edwin Schmidt, 1019 Avenue C North, Saskatoon, Sask. Prediger Dirks und seine Frau haben das Bethany Bible Institute, Hepburn, Saskatchewan, und das Tabor College, Hillsboro, Kansas, absolviert. Sie haben fortgeschrittene Studien an dem Kansas State Teachers College, Emporia, Kansas, betrieben.



Prediger Rueben Dirks mit Frau und Töchtern Carrie, 6 Jahre, und Arlene, 5 Jahre alt, Glieder der Bethesda-MBG, Huron, S.D., die in der ersten Woche im September in Europa ankamen, um der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinde zu dienen. Geschwister Dirks unterrichteten von 1965 bis 1968 in Oakley, Kansas, USA.

MBG Morden, Manitoba

„Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Enden; deine Rechte ist voll Gerechtigkeit" (Psalm 48, 11).

Den 2. Juni war Pfingsten, und es war ein besonderer Tag für die Gemeinde, da wir unseren neuen Pastor und seine Familie begrüßen durften. Es wurden an dem Sonntag Geschwister Jake Kasdorf und Geschwister Walter Janzen und ihre Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Br. F. H. Friesen, unser Leiter, übergab dann die Leitung der Gemeinde unserem zukünftigen Pastor Walter Janzen, und die Brüder Peter P. Schulz, F. H. Friesen und Walter Janzen beteten. Br. W. Janzen brachte dann seine erste Ansprache als Hirte der Gemeinde nach Röm. 8, 1—11. Nach der Ansprache feierte die Gemeinde das heilige Abendmahl, wobei Br. F. H. Friesen diente.

Abends war die Begrüßungsfeier für unseren Pastor Walter Janzen und seine Familie, verbunden mit einem Liebesmahl. Br. J. P. Neufeld, Vater von

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Gibt es eigentlich eine reine Gemeinde, oder haben sich unsere Väter geirrt?

(P. K. Neufeld, Uruguay)

Unser Jahrhundert steht unter dem Zeichen der Konsolidierung, d. h. der Einigungs- und Vereinigungsbestrebungen. Einigkeit macht stark! Das Zusammenstehen in Massen gibt dem Menschen ein Hochgefühl der Stärke, der Ueberlegenheit, der Sicherheit in einer Zeit, wo Unsicherheit und Angst ihn an die Kehle greift. Wir sehen dieses auf wirtschaftlichem, politischem und nun auch auf kirchlichem Gebiet: Oelkompanien, Maschinenfabriken u.a. wirtschaftliche Unternehmungen schließen sich zu riesigen Trusts zusammen, um das Wirtschaftsmonopol zu halten; der Kleinunternehmer kommt auf allen Gebieten unter die Räder.

Auf politischem Gebiet sprechen wir vom Ostblock und Westblock, von der EWG, von Vereinigten Staaten von Europa und von Amerika — und all die Anstrebungen und Unternehmungen gipfeln in der politischen Dachorganisation der UNO. Bald wird womöglich der Kampf um den Planeten entbrennen, den Oswald Spengler, der Autor des Buches „Untergang des Abendlandes", vorausgesagt hat. — Auch auf religiösem Gebiet werden größte Anstrengungen gemacht, alle kirchlichen Richtungen unter ein Dach zu bringen. Der Einzelne bleibt nur mehr eine Nummer, ein unpersönliches Wesen im Koloß des Mammutunternehmens.

Auch wir Mennoniten werden aus unserm Traditionsschlaf geweckt und zur Stellungnahme genötigt. Ganz offen und entschieden wird unsere gesamte Weltbruderschaft aufgefordert, mit den andern Kirchen und Kirchlein in den „Horizont der göttlichen Zukunft" hineinzuschreiten und nicht mehr „exklusiv", sondern „inklusiv" vorzugehen.

Die Frage, um die wir also nicht herumkommen, ist nun: Bleiben wir beim Glauben der Väter — oder vielmehr — gehen wir wieder zurück zu ihrem Anliegen, in neutestamentlicher Weise Gemeindebau zu treiben — oder wollen wir auch in der angestrebten Mammutkirche untertauchen und von ihr verschlungen werden; denn daß es dort nicht nur um gemeinsame soziale Ziele und Unternehmungen geht, sondern auch um Vereinigung im gewissen oder besonderen Sinne, wird wohl kaum jemand im Ernst bestreiten wollen.

Millionen von Christen aller Schattierungen, sowohl in Europa wie auch in Amerika, setzen sich heute mit dieser Frage auseinander; und viele haben bereits Stellungen bezogen, Millionen für und wiederum Millionen gegen den Vereinigungsgedanken. Ja, ein bekannter Doktor der Theologie, ein guter Kenner der europäischen wie auch der amerikanischen Volks- und Freikirchen, hat sich kürzlich geäußert: Wenn wirklich die Einigungsbestrebungen der Kirchen eine Realität werden, dann tritt die Gemeinde Christi ihren Gethsemaneweg an.

Was sagen **wir** dazu, die wir doch die eigentlichen Träger bzw. Vertreter des neutestamentlichen Gemeindegedankens sind? Lohnt es sich noch, hat es noch einen Sinn, ferner diesem „Ideal" nachzustreben? Oder wollen wir es den Vertretern der Volkskirche glauben, daß unsere Väter sich geirrt haben, daß sie nur einem unerreichbaren Wunschbild nachgejagt sind?

Es war eine bewegte Zeit, damals zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Durch Luther war in Deutschland die Reformation aufgebrochen, und Zwingli hatte sie in Zürich eingeführt. Ein heiliges Feuer war in den europäischen Landen entzündet. Und doch finden wir da in Zürich einige junge gebildete Leute, Zwinglis eifrige Mitarbeiter, denen es bald klar und immer klarer wurde, daß, wenn Luther und Zwingli wieder nur große Volkskirchen gründeten, ohne Ausscheidung der großen weltlichen Masse, wenn es nur bei der anderen, äußeren Lehre blieb (Glaube, Gnade, Rechtfertigung), ohne die klare Forderung einer Lebenserneuerung, die in Frömmigkeit und schlichter Nachfolge sich äußert, wie Jesus es von den Seinigen erwartet — wo durch die Kindertaufe immer wieder die Welt in die Kirche strömt —, daß solche Kirchen sehr bald wieder erstarren und eingehen würden. Daher entschlossen sich diese jungen Männer mit ihren Gesinnungsgenossen, obwohl sie die Tragweite ihres Entschlusses erkannten, mit banger Besorgnis, aber auch mit viel Mut, eine Gemeinde zu gründen, die den Anweisungen Christi und dem urapostolischen Muster entsprach. Sie waren so von der Echtheit ihrer Sache überzeugt und durchdrungen, daß — wie alte Chroniken berichten — sie lieber einen zehnfachen Tod sterben wollten, als von dem eingeschlagenen Weg wieder abzuweichen. Und Prof. H. Benders letzte Ansprache, sozusagen von der Todeskanzel aus, wo er auf der Weltkonferenz noch einmal das Vermächtnis unserer Täuferväter hervorhob („Das täuferische Leitbild"), war ein einziger Appell an die Weltbruderschaft: „Seid eurer Väter wert!"

Es wäre zweifellos Verrat an der Sache und den blutigen Opfern unserer Väter, wollten wir heute, wo von uns eine persönliche Entscheidung erwartet wird, gleichgültig über diese Frage hinwegschreiten, ohne selbst nochmals eingehend zu prüfen, ob oder inwiefern unsere Täuferväter im Rechte waren.

Was ist es nun eigentlich um diese Lehre?

Als Christen müssen wir uns selbstverständlich auch hierin an der Lehre Christi orientieren; mit menschlichen Meinungen und Erfahrungen, mit theologischen Standpunkten und traditionellen Ergebnissen werden wir mit solcher Frage nicht fertig. Hier muß schon das Wort Licht und Anweisung geben.

Die Bibel erwartet mit einer ihr eigenen Eindeutigkeit und Konsequenz, daß die eigentlichen Christen sich zu einer Gemeinschaft (Ekklesia — Schar der Herausgerufenen) zusammenschließen sollen unter Fernhaltung bzw. Ausschaltung aller unlauteren Elemente, einer solch organischen, reellen Gemeinschaft, die mit einem Leib, mit einem Bau von lebendigen Steinen verglichen wird. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zu einem geistlichen Haus." Also, um Herausgerufene handelt es sich da — und um eine Schar solcher Herausgerufener —, um lebendige Steine und um ein Geistliches Haus. Herausgerufene sind solche, die den Ruf hören, ihn befolgen (Joh. 10, 27), heraustreten und sich der Schar anschließen — und wo bröcklige (tote) Steine mit in den Bau gefügt werden, da wird der Bau schadhaft und baufällig und kann nicht mehr als geistliches Haus bezeichnet werden und gelten.

Jeder Christ braucht nämlich die nötige Nestwärme, die gegenseitige Liebe, Ermahnung, Stärkung — er bedarf eines Lebensbereichs, wo er sich gesund entwickeln kann und nicht bald wieder weicht und abfällt. Diesem Bedürfnis und dieser Forderung trägt die Bibel in vielen Worten und Ausführungen weitgehend Rechnung. Hier nur einige:

a) Ueber An- und Zusammenschluß: Apg. 2, 41: „Alle nun, die sein Wort gläubig aufnahmen, empfingen die Taufe . . ." Nicht andere. Und Apg. 2, 47: „Der Herr aber fügte ihrer Gemeinde täglich solche, die das Heil erlangten, zu festem Anschluß hinzu." Wiederum nur diese.

b) Ueber Gemeindezucht: Matth. 18, 15—17: „Sündigt nun dein Bruder, so gehe hin und sprich mit ihm darüber unter vier Augen! Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei Zeugen dazu, damit die ganze Sache durch zwei oder drei Zeugen klargestellt wird! Hört er die auch nicht, so sage es der Gemeinde! Hört er auch die Gemeinde nicht, so betrachte ihn wie einen Zöllner und Heiden!"

Apg. 20, 28: „Habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde."

Gal. 6, 1: „Liebe Brüder, wenn wirklich nun jemand in Uebereilung einen Fehltritt tut, so kommt es darauf an, daß ihr ihm als geistliche Menschen begegnet und ihn in Milde wieder auf den rechten Weg bringt."

1. Kor. 5, 6. 7: „Wisset ihr denn nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt doch den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid!"

1. Kor. 5, 13: „Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist!"

2. Thess. 3, 6: „Ziehet euch von jedem Bruder zurück, der einen unordentlichen Wandel führt . . ."

Und in allen sieben Sendschreiben in der Offenbarung spricht sich noch einmal der Erhöhte, in Lob und Tadel, in Anerkennung und Drohung für gesunden Gemeindebau und für Gemeindezucht aus.

Bei Gemeindezucht geht es auch immer um Bruderhilfe, nicht um Strafe und „Hinausgestoßenwerden". Sie soll den Sünder zur Buße führen (selbst wenn er ausgeschlossen wird, wird er eher zur Buße aufgeschreckt werden, als wenn er in der Gemeinde geduldet wird) — und noch mehr, sie soll die Gemeinde schonen und bewahren, denn durch längere Duldung unlauterer Glieder in der Gemeinde werden schwache Glieder noch lauer; und suchende Sünder dagegen werden gleichsam abgeschreckt, sich solcher Gemeinde anzuschließen oder gar — sich zu bekehren. „. . . ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig."

Die ersten Gemeinden, auf diesen Linien aufgebaut, bilden als Urkirche in ihrer Lehre und Gestaltung die Grundlage der gesamten späteren Entwicklung der Kirche. „Alles, was nachher Kirche und kirchliches Leben heißen will, muß in der Gestaltung der Urkirche sein Vorbild oder seine berechtigte Grundlage haben, wenn es nicht als unapostolisch und damit unkirchlich gelten will", hat ein bekannter Kirchenhistoriker gesagt.

Auch Luther hatte zu Beginn seiner reform. Tätigkeit, die Prof. Harnack nicht zu Unrecht als die schönste der Reformationszeit bezeichnet, den Vorsatz, eine Gemeinde im Sinne des Neuen Testaments zu gründen. In „Luthers Werke", Braunschweiger Ausgabe II, 1889, lesen wir: „Das ist, wie Christus Matth. 18, 15. 16 setzt, wo ein Christ sündigt, daß derselbe gestraft werden soll, und wo er sich nicht bessert, soll er gebunden und verstoßen werden, bessert er sich, so soll er losgesprochen werden. Das sind die Schlüssel. Aber wo man diese Schlüssel nicht gebraucht, da ist Gottes Volk nicht." Siehe auch „Die Taufgesinnten Gemeinden", S. 111 bis 113! Baumgarten (Prof. der Theologie in Rostock) spricht es offen aus: „Tiefschmerzlich ist es, daß der große Reformator, der so vieles gewagt hat, nicht den Mut gewann, mit seiner Schar diesen allerdings höchst bescheidenen, aber zu hohen Segnungen führenden Weg zu beschreiten." Und ein anderer: „Es kann nicht genug beklagt werden, daß es nicht zur Bildung von lebendigen Christengemeinden kam, mit Ausscheidung der großen unchristlichen Masse . . . Vielleicht wäre es durch viele Kämpfe und Leiden gegangen, wie bei den Waldenser Gemeinden. Aber welch ein Segen hätte sich da entfalten können!"

Auch da, wo es innerhalb der erstarrten Volkskirchen zu neuem geistlichen Leben kam, wurde immer auch geistliche Gemeinschaft gepflegt. Ich erinnere an die pietistische und die Gemeinschaftsbewegung innerhalb der evangelischen und reformierten, so wie an die mancherlei Mönchsorden in der katholischen Kirche. Ja, wo immer in den letzten 2000 Jahren wahres geistliches Leben, ob in Frei- oder Volkskirchen, entstand, da war auch Gemeinschaft, und je mehr sich diese an die Linien der Schrift hielt, desto gesunder und anhaltender entwickelte sie sich. Graf Zinzendorf sagt: „Ich konstatiere kein Christentum ohne Gemeinschaft."

John Wesley schreibt am 25. August 1763: „Ich kam immer mehr zu der Ueberzeugung, daß, wenn man auch wie ein Apostel predigt, aber die, die erweckt wurden, nicht miteinander zusammenschließt und sie nicht dazu erzieht, in den Wegen Gottes zu wandeln, daß dieses nichts anderes ist, als dem Mörder Kinder zu wecken. Wieviel ist in den letzten 20 Jahren in ganz Pembrokeshire gepredigt worden. Aber dort gibt es keine ordentlichen Gemeinden, keine Zucht, keine Ordnung, keine Verbindung. Die Folge ist, daß heute neun unter zehn, die einst erweckt wurden, fester schlafen denn je."

Fast wörtlich drücken sich auch Elias Schrenk, Deutschlands größter Erweckungsprediger, und Billy Graham aus. Was hat dann noch Evangelisation für einen Sinn, wenn bibl. Gemeinschaft mit geistlicher Pflege nicht mehr mit in Aktion treten?

Die Welt bedarf auch eines klaren, reellen Bildes vom Christentum, um sich orientieren zu können. Wieviele gebildete, nach Wahrheit suchende Asiaten sind — angeregt von christlichen Missionaren in ihrem Lande — ins „christliche Abendland" gegangen, um mit dem Christentum näher bekannt zu werden — und — haben sich enttäuscht und entrüstet vom „Christentum" abgewandt, weil sie hier eine Ethik vorfanden, die nach ihren Worten tief unter ihrer heidnischen stand. Und wie viele (selbst einige führende Männer in Peking) haben sich dann einem „anderen Evangelium" zugewandt, vor dem der christliche Westen womöglich bald erzittern wird.

(Fortsetzung folgt)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8655

Christlicher Jugendfreund

Sternbluemelein

Heut hab ich was Schönes gesehen,
das ließ mich beim Wandern stille stehn:
Aus ganz verwittertem Mauergestein
rankten zartliebliche Sternblümelein.
Blumen, die fern von der Sonne blühn,
um jedes Bröcklein Nahrung sich mühn,
die kümmerlich fristen ihr ärmliches Leben,
und doch ihr Bestes den Menschen geben.

Sie leuchten und blühn — ich frage mich still —
was mir ihr Blühn wohl sagen will?
Pflanzt mich mein Herr in die Oede hinein,
wo hart das Leben und schwer das Gedeihn,
trag ich denn doch mit frohem Gesicht
in die Tage der "Andern"
ein leuchtendes Licht?

Luise Rolf

Der grasgruene Kakadu

Tante Elisabeth war eine kleine, zierliche alte Dame. Eigentlich war sie gar keine richtige Tante, doch die Kinder in ihrer Nachbarschaft nannten sie so, weil sie immer einige Süßigkeiten in ihrer Handtasche bei sich trug und sie an die Jungen und Mädchen verteilte, die ihr begegneten.

Tante Elisabeth wohnte in einem kleinen Stübchen unter dem Dach eines Hauses, in dessen Erdgeschoß sich eine Bäckerei befand. Damit sie in ihrem Zimmer nicht so allein war, hatte sie sich einen Kakadu gekauft. Dieser Vogel war ein überaus munterer Geselle, dessen Gefieder in dem prächtigsten Grün schillerte. Auf dem Kopf trug er einen flammendroten Federschopf, den er wie einen Helmpuschel aufstellen konnte.

Felix — so hatte Tante Elisabeth ihren grasgrünen Liebling genannt — war ein erstaunlich kluges Tier. Er begriff sofort, was man ihm vorsagte und bemühte sich, es in seiner Art nachzuplappern. Zwar war nicht alles, was er sagte, ganz deutlich zu verstehen, denn er schickte seinen Worten stets ein krächzendes „Rr-" voraus. Aber das alte Fräulein unterhielt sich trotzdem ausgezeichnet mit ihm.

Sie wußte, daß Felix ihr mit seinem heiseren: "Rrr-uten Rrr-ag", guten Tag wünschte, wenn sie von einem Einkauf nach Hause kam. Auch das energische: "Rrr-ib Rrr-eichen", verstand sie sofort. Es hieß, daß Felix nach seiner Leib- und Magenspeise, einem hartgekochten Ei, verlangte. Und wenn der grasgrüne Kakadu am Abend sein: "Rrr-ute Rrr-acht", ertönen ließ, sagte sie ebenfalls "Gute Nacht", und legte die Decke über seinen Käfig.

Sobald die Sonne ins Zimmer schien, saß Felix auf dem Knauf des Ständers, an dem sein Bauer hing und schaute zum Fenster hinaus. Tante Elisabeth hatte es vorsorglich mit einer Gardine verhängt, damit er nicht fortfliegen konnte. Felix äugte zu den Tauben hinüber, die sich auf dem benachbarten Giebel niederließen. Er stellte aufgeregt seinen roten Federschopf auf und bewegte die Flügel, so als ob er gern zu ihnen hingeflogen wäre. Aber die alte Dame paßte genau auf, daß er keine Gelegenheit zum Ausreißen fand. Sie drohte mit dem Finger und ermahnte ihn: "Du mußt schön brav sein und hierbleiben, Felix. Draußen würden dich die anderen Vögel zerrupfen." Und Felix wiederholte: "Rrr-ierbleiben, Rrr-ögel rrr-up-fen."

Doch ganz tief in seinem Kakaduherzen hegte er vermutlich den Wunsch einmal in die lockende Freiheit hinauszufliegen und sich in der unbekannten Welt umzusehen.

Und dann geschah es eines Tages, daß eine kräftige Brise, die das Giebelfenster von Tante Elisabeths Zimmer traf, die Gardine weit auseinanderblies. "Rrr-guten Rr-ag!" krächzte Felix, schlug mit den Flügeln und flatterte entschlossen hinaus. Die alte Dame stürzte ans Fenster und rief ihm nach: "Felix — komm zurück!"

Aber der Kakadu hörte nicht darauf. Er segelte mit unbeholfenen Flügelschlägen zum nächsten Dach hinüber und ließ sich inmitten eines Taubenschwarms nieder, den er mit den Worten: "Rrr-omm rrr-urück!" begrüßte.

Doch die Tauben deuteten seinen Gruß völlig falsch. Sie stoben mit erschrecktem Gurren hoch und umkreisten den Kakadu mit wildem Flügelrauschen. Felix ließ sich davon nicht bange machen. Er versuchte es noch einmal mit einem freundlich gekrächzten: "Rrr-ierbleiben, rrr-omm rrr-urück!"

Aber die Tauben flogen in alle Richtungen davon. Felix, der darin nur die Aufforderung zu einem vergnüglichen Spiel sah, folgte einem braungesprenkelten Täuberich, der eine Fernsehantenne ansteuerte. Doch der Kakadu hatte seine Flugkünste weit überschätzt. Anstatt auf der Fernsehantenne zu landen, sackte er ab und verschwand hinter einem Dach.

Tante Elisabeth, die seinen Flug verfolgt hatte, eilte die Treppe hinunter und stürmte geradenwegs in den Bäckerladen hinein. "Bitte, helfen Sie mir!" rief sie dem Bäckermeister und den Kunden zu, die im Laden standen. "Mein Felix ist davongeflogen. Helfen Sie mir, ihn wieder einzufangen!"

Das gab ein Hallo, als der rundliche Bäcker, seine Frau, die Kunden und eine ganze Schar Kinder Tante Elisabeth folgten, um den Ausreißer zurückzuholen. Aber als sie an die nächste Ecke kamen, war von Felix nichts zu sehen. Obgleich man auf den Höfen nachschaute, jeden Winkel durchsuchte und sogar auf die Dächer kletterte — Felix war nirgendwo zu entdecken.

Was sich inzwischen mit dem Kakadu zugetragen hatte, konnten weder Tante Elisabeth noch ihre Helfer ahnen. Und das Tollste daran war, daß er sich sozusagen mitten unter ihnen befand, als sie sich die Augen nach ihm ausschauten.

Der sanfte Sturzflug, mit dem Felix vom Hausdach geglitten war, hatte ihn in die Nebenstraße getragen. Er say plötzlich das Dach eines Lieferautos unter sich, darauf ließ er sich nieder. Kaum hatte er sich von seinem Flug erholt, setzte sich das Auto in Bewegung. Was es nicht alles in dieser kuriosen Welt gab? Ein Dach, das mit ihm davonfuhr! Felix war mächtig stolz auf sein Abenteuer. Deshalb gab er auch nicht den leisesten Muckser von sich, als die Schar seiner Verfolger die Straße heraufgelaufen kam. Er hörte seinen Namen rufen, aber er rührte sich nicht. Hoch über ihren Köpfen fuhr er an ihnen vorbei und verschwand unbemerkt um die Ecke.

Erst als die Fahrt in einer ruhigen Vorortstraße endete, faßte er den Mut, seine Flügel auszubreiten und hochzuflattern. Er segelte über ein paar niedrige Dächer hinweg und landete auf einem Kirschbaum, der in einem großen Garten stand.

Ein kleines Mädchen, das im Garten mit seiner Puppe spielte, bemerkte, wie Felix sich auf einem Ast niederließ. Es sprang auf und lief unter den Baum. Felix lugte zu ihr hinab. Und da ihm das Mädchen anscheinend gut gefiel, krächzte er zutraulich: "Rrr-uten Rrr-ag!" Das Mädchen ließ vor Staunen seine Puppe fallen und lief zum Haus hinüber.

"Dieter! — Walter!" rief es seinen beiden Brüdern zu, die neben der Garage an einem Fahrrad herumbastelten. "Auf unserem Kirschbaum sitzt ein grüner Vogel, der sprechen kann!"

Die beiden Jungen lachten und glaubten, daß ihre kleine Schwester ihnen etwas vorflunkern wollte. "So etwas gibt's doch nicht, Erika", meinte Walter überlegen. "Du kannst uns nicht zum Narren halten." Doch als Erika beharrlich bei ihrer Behauptung blieb, folgten sie ihr schließlich unter den Kirschbaum.

Als Felix die drei herankommen sah, krächzte er ihnen ein freundliches: "Rrr-uten Rrr-ag!" entgegen.

Das ist ein sprechender Kakadu", stellte Dieter fest. "Er muß irgendwo davongeflogen sein."

"Rrr-omm rrr-urück!" antwortete Felix.

"'Komm zurück!' hat er gerufen", sagte Erika, die die Sprache von Felix sofort verstand. "Er möchte bestimmt gern nach Hause und findet nicht mehr den Weg zurück."

"Dann werden wir ihn einfangen und solange bei uns behalten, bis sich sein Besitzer meldet", meinte Walter kurz entschlossen. Er lief eilig davon und kam mit einem Kescher wieder. Doch als er den Versuch machte, Felix damit von seinem Ast herunterzuangeln, kreischte der empört und stob mit wildem Flügelschlag davon.

Die beiden Jungen und das Mädchen setzten hinter ihm her. Am Gartenzaun mußte Erika zurückbleiben. Dieter und Walter kletterten darüber hinweg und folgten dem Kakadu, der auf eine Reihe von Weidenbüschen zustrebte. Hinter den Weiden versperrte der Fluß Felix den Weg. Er suchte Zuflucht auf dem schwankenden Zweig einer Erle und wartete erschöpft das Herankommen der Jungen ab.

"Jetzt haben wir ihn!" frohlockte Dieter. "Ich klettere auf die Erle hinauf und schüttele an dem Stamm, bis der Kakadu herunterfällt. Dann kannst du ihn mit deinem Netz fangen." Walter schaute aufmerksam zu, wie Dieter den dünnen Stamm emporklomm. Auch Felix beobachtete ihn mit schief geneigtem Kopf. Dann blinzelte er abwägend über die breite Wasserfläche hin. Der Stamm der Erle begann zu schwanken. Felix wurde es zu ungemütlich dabei. Wieder flog er davon.

Doch er kam nicht weit. Der ungewohnte lange Flug war zu anstrengend für ihn gewesen. Unversehens erlahmte seine Kraft. Er torkelte hinunter und berührte mit den Flügeln die Wasseroberfläche. Erschreckt flatterte er noch einmal auf. Aber die nassen Federn versagten den Dienst. Das Abenteuer wäre für Felix zweifellos sehr schlecht ausgegangen, wenn er nicht im allerletzten Augenblick ein treibendes Stück Holz unter die Füße bekommen hätte. Er klammerte sich daran fest und ließ sich auf der rettenden Planke den Fluß hinabgleiten.

Dieter kletterte wie der Blitz von der Erle herunter.' 'Wir müssen schnell zum Wehr!" rief er Walter zu. "Dort können wir den Vogel vielleicht noch aus dem Wasser fischen. Er treibt genau auf das Sperrgitter zu." Atemlos erreichten die beiden Jungen die steinerne Kaimauer, von der das Stauwehr eingefaßt wurde.

"Dort kommt er!" rief Dieter und deutete auf den grasgrünen Fleck. Walter streckte den Kescher so weit aus wie er konnte. Immer näher kam Felix auf das bedrohlich tosende Wehr zu.

"Jetzt!" rief Dieter.

Walter ließ seinen Kescher durch das Wasser gleiten. Der verängstigte Felix unternahm noch einen letzten Versuch davonzuflattern. Doch schon zappelte er in den Maschen des Netzes und wurde in sanftem Schwung ans Land geholt.

Zwei Tage lang wartete Tante Elisabeth vergeblich auf eine Nachricht über den Verbleib von Felix. Sie hatte den Rat des Bäckermeisters befolgt und eine Anzeige in der Zeitung aufgegeben. Außerdem waren die Kinder aus der Nachbarschaft überall herumgelaufen und hatten nach dem Kakadu gefragt.

Die alte Dame begann schon die Hoffnung aufzugeben, Felix jemals wiederzusehen. Da läutete es am Mittag des dritten Tages an ihrer Tür. Sie öffnete und schaute verwundert die beiden fremden Jungen und das Mädchen an, die vor ihrer Tür standen.

Walter trug eine Pappschachtel in der Hand, in die große Luftlöcher hineingebohrt waren. "Wir bringen Ihnen den grünen Kakadu zurück, der Ihnen davongeflogen ist", sagte er und öffnete den Deckel des Papkartons.

Tante Elisabeth stieß einen Freudenruf aus, als sie Felix wohlbehalten darin sitzen sah. Er bewegte den Kopf, ließ ein wohlgelauntes Krächzen hören und flatterte aus seinem Gefängnis heraus. Nach einer Begrüßungsrunde durch das Zimmer landete er auf der Stange über seinem Käfig.

"Da bist du ja wieder", sagte Tante Elisabeth glücklich. "Wo hast du nur die ganze Zeit über gesteckt?"

Die drei Geschwister schilderten ihr das Abenteuer, das Felix mit knapper Not überstanden hatte. Tante Elisabeth bedankte sich überschwenglich bei seinen Rettern. Dann wandte sie sich ihrem gefiederten Gefährten zu und fragte, indem sie ihm scherzhaft mit dem Finger drohte: "Na, und was sagst du dazu, du Ausreißer?"

"Rrr-uten Rrr-ag!" krächzte Felix munter. Und als er für diese treffende Antwort mit allgemeinem Gelächter belohnt wurde, wiederholte er noch einmal übermütig: "Rrr-uten! Rrr-ag! Rrr-omm rrr-urück!"

(Von Albert Loesnau)

Der Wandel in göttlicher Kraft

(Pred. C. Wall, Hillsboro, Kansas)

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes; und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, dessen Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darin freudig handeln möge und reden, wie sich's gebührt" (Eph. 6, 10—20).

In den Kapiteln 3—6 des Epheserbriefes werden hohe Ansprüche an den gestellt, der sich zu Christo bekennt. Doch die Schlußverse des Buches bringen die freudige Versicherung, daß der Kampf um das christliche Leben nicht in eigener Kraft geführt zu werden braucht, sondern in der göttlichen Ausrüstung. Paulus wendet sich an seine Leser mit der Aufforderung, von der Kraft Gebrauch zu machen (Verse 10 bis 14a) und mit der Beschreibung der göttlichen Ausrüstung (Verse 14b bis 20).

Die Aufforderung von göttlicher Kraft Gebrauch zu machen (6, 10—14a)

1. Die Aufforderung wird in Vers 12 begründet: Die Gegner sind in erster Linie nicht Menschen, sondern „Fürsten und Gewaltige, Herrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, die bösen Geister unter dem Himmel." Ihr Anführer ist der Teufel selbst. Der Kampf des Christen liegt also nicht auf menschlicher Ebene. Wohl aber hinter ihrem Wüten sieht der Apostel die Mächte der Finsternis. Daher empfiehlt Paulus auch keine Maßnahmen gegen die Mitmenschen der Angefochtenen, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auf die wahren Urheber ihrer Leiden. Der Gläubige soll sich also keinen Rache- und Vergeltungsgedanken hingeben, sondern sie dem Herrn übergeben, der der rechte Richter ist.

2. Das Schutzmittel im Kampf des Christen ist die Stärke, die aus der Gemeinschaft mit seinem Gott kommt, und die Kraft, die er verleiht (Verse 10 und 11). Diese Hilfe des Herrn ist dem Gotteskind zugesagt. Paulus rechnet mit der Treue Gottes. Er geht von der Voraussetzung aus, daß die göttliche Kraft in ausreichendem Maße vorhanden ist. Die Hilfe ist da. Sie braucht nur in Anspruch genommen werden. Gott gibt die Kraft. Er verschafft Hilfsmittel. In ihm ist der Sieg möglich.

Aber Paulus unterläßt es auch nicht zu unterstreichen, daß der Harnisch Gottes anzulegen ist. Dafür gibt es keinen Ersatz. Von Menschen ist keine Hilfe zu erwarten. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Der Fürbitte und der Gemeinschaft der Gläubigen ist viel Bedeutung beizulegen. Sie sind aber nur insofern eine wirkliche Hilfe, wie sie den Angefochtenen zubereiten, vom göttlichen Kraftangebot Gebrauch zu machen. Sicherheit vor den Anfechtungen bietet kein Gemeinschaftskreis. Es ist eines jeden Christen Los, auf dieser Erde den Angegriffenen des Satans ausgesetzt zu sein. Jeder muß es für sich lernen, seine Hoffnung ganz auf den Herrn zu setzen und mit dem Psalmisten zu sagen: „Unsere Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat" (Psalm 124, 8).

Somit steht jeder selbst und allein im Kampf. Es gibt keine Sicherheit außer der Geborgenheit in Gott. Aus dem Grunde ermahnt auch Petrus: „Darum begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi" (1. Petrus 1, 13).

Hier sehen wir etwas von der Recht- und Schutzlosigkeit der Kinder Gottes, solange sie im Bereich dieser Welt stehen. Wir lernen noch besser verstehen, was Jesus meinte, als er sagte: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe" (Matth. 10, 16), und als er betete: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel" — nämlich dem Teufel (Johannes 17, 15). Wiederum dürfen wir hier sehen, wie wir in Christo stark sein und in der Macht seiner Stärke die Feinde überwinden können.

3. Setzt die göttliche Kraft automatisch ein, so daß der Gläubige auf dem Kampfplatz nur die Rolle des Zuschauers hat? Pauli Haltung in diesen Versen zeigt klar, daß dies nicht der Fall ist. Der Christ muß aktiv sein. Von ihm wird die Ausführung des Kampfes erwartet. Auf ihm liegt die Verantwortung. Der Herr erwartet von ihm, daß er als Sieger durchs Leben geht. Jeder ist vor allem für sich selbst verantwortlich. Diese Verantwortung kann ihm niemand abnehmen. Daher stehen neben der Verheißung der göttlichen Hilfe die Aufforderung zum Einsatz. Auf vier von ihnen gehen wir hier näher ein:

a) „Seit stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke" (Vers 10). Das Erstarken ist nur in Christo möglich. Die Anwendung dieser Kraft muß jedoch vom Gläubigen selbst unternommen werden. Dazu fordert Paulus hier auf. Wer sich durch die göttlichen Verheißungen nicht Mut machen läßt, den Kampf mit den bösen Mächten aufzunehmen, der wird besiegt, trotz aller vorhandenen Kraft. „Der Verzagten Teil wird sein in dem feurigen Pfuhl", warnt der Seher Johannes (Offb. 21, 8). Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht in Pauli Sinn, wenn er bittet: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Wollten wir doch alle die Aufmunterung der Schrift zu Herzen nehmen und stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke sein. Gott fordert uns dazu auf. Schenken wir ihm Vertrauen, denn: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, des Zuversicht der Herr ist" (Jer. 17, 7).

b) „Ziehet an den Harnisch Gottes" (Vers 11) — wörtlich — die ganze Rüstung. Die Rüstung soll angelegt werden als Zeichen der Entschlossenheit, den Kampf aufzunehmen. Die ganze Rüstung gehört zur Ausstattung. Es darf kein Stück derselben fehlen. Jeder Teil hat seine Bedeutung und seinen Zweck. Nur wer in der ganzen göttlichen Ausrüstung im Kampf steht, darf hoffen Sieger zu bleiben. Und um das Bestehen im Kampf wider die listigen Anläufe des Satans geht es ja. Der Feind versucht fortwährend den Gläubigen zu überlisten. Er nützt jegliche Gelegenheit aus. Wer nicht den ganzen Harnisch anlegt, wird wohl mit Niederlagen zu rechnen haben, weil die bösen Mächte bald die Lücke in seiner Rüstung entdecken und an der schwächsten Stelle angreifen. Wer jedoch diesen Mahnruf Pauli beherzigt, darf mit Gottes Hilfe zum Sieg kommen. Wie herrlich, daß wir Gott auf unserer Seite haben dürfen und von ihm die Voraussetzung für einen erfolgreichen Ausgang empfangen haben! Lassen wir uns doch von Pauli zur Folgsamkeit bewegen!

c) Ergreife die Rüstung am bösen Tage! (Vers 13). Macht Gebrauch von ihr! Im Unterschied zum Ueberwinden der listigen Anläufe des Teufels (Vers 11) gilt es hier am bösen Tage entscheidende Schlachten zu schlagen. Da bedarf es der Anwendung aller Mittel, um die Verteidigung erfolgreich durchzuführen. Die Absicht ist eine dreifache:

Erstens soll Satan abgehalten werden, den Gläubigen gefangenzunehmen. Es gilt zu widerstehen, ihm ein entschiedenes „Nein" entgegenzuhalten. Nur durch Widerstand kann er überwunden werden. Daher sagt auch Jakobus 4, 7: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch." Mit Nachgiebigkeit um des Friedens willen ist hier nichts erreicht. Sie zieht nur weitere Anläufe nach sich und fordert größere Kämpfe, um vom Feind wieder loszukommen.

Zweitens soll das Feld vom Gläubigen behalten bleiben. Es soll zur Behauptung der geistlichen Position kommen. Kompromiß ist Niederlage, weil man dabei einen Teil des „Feldes", seiner Position räumt. Dies darf nicht sein, weil der Feind sich nie mit einem halben Sieg zufrieden gibt. Er will den Gläubigen ganz besiegen. Daher ist Nachgiebigkeit keine Lösung, sondern vielmehr eine Verschärfung und Verlängerung des Konfliktes.

Drittens, daß alles ausgerichtet werde. Der Kämpfer soll nach göttlichen Anweisungen vorgehen. Der göttliche Wille muß seine Verwirklichung finden. Satans Vorsatz darf ihm nicht gelingen. Der Gläubige soll die göttliche Waffenrüstung ergreifen, den Feind gänzlich schlagen und den göttlichen Willen in seinem Leben neu zur Geltung bringen.

Es ist zu beachten, daß Paulus nur zur Verteidigung auffordert. Das steht auch im Einklang mit anderen Aussprüchen, z. B. 1. Petrus 5, 8. 9. Wer ohne Sondervollmacht vom Herrn auf Angriff übergeht, begibt sich in eine gefährliche Lage. Ihm mag es ergehen wie den Männern in Apg. 19, 15.

Wie lebensgetreu schildert uns Paulus den christlichen Glaubenskampf! Wer wüßte nicht aus Erfahrung, daß es im christlichen Leben „böse Tage" gibt, an denen es der ganzen Rüstung bedarf, um den Feind zurückzuschlagen! Wie schwer wird es manchem, das Feld zu behalten! Der christliche Wandel ist in Wahrheit keine Kleinigkeit. Er nimmt die ganze Persönlichkeit in Anspruch. Der Gläubige bleibt erhalten durch ganzen Einsatz. Ausgerüstet mit der göttlichen Waffenrüstung steht er und behält durch göttliche Kraft gestärkt das Feld. Wir preisen unsern Gott, dessen Kraft und Gnade uns beständig auf dem Glaubensweg begleitet!

d) „So stehet nun!" Weil Satan und seine Mitarbeiter immer an der Arbeit sind und suchen, wie sie Schaden anrichten können, ist es notwendig für den Christen, in der göttlichen Ausrüstung „zu stehen". Er muß wie der Soldat an der Front fortwährend mit der Möglichkeit eines Angriffs rechnen und beständig in Bereitschaft sein. Auf dem Gebiete des christlichen Wandels gibt es keine Ferienzeit. Die beständige Bereitschaft sieht Paulus als Verpflichtung eines jeden Gläubigen. Ohne Beständigkeit bleibt der Sieg aus, denn wenn der Wachtposten schläft, ist der Ueberfall eine leichte Sache.

Gott helfe uns im Glaubenskampf zu siegen! Amen.

C. Wall

Das P. A. Klaassen-Familienfest

„Jede Generation erzähle den Kindern von den herrlichen Dingen, die der Herr tut." Psalm 145, 4. (Frei nach Living Letters").

Das war der Zweck unseres Familienfestes — unsere Dankbarkeit für die wunderbaren Führungen Gottes in der Vergangenheit gemeinschaftlich zum Ausdruck zu bringen, dann aber auch die Familienbande zu stärken und besser miteinander bekannt zu werden.

Die Veranlassung zu dieser Zusammenkunft war ein für uns sehr wichtiges Ereignis, das vor 50 Jahren stattfand.

Es war in den ersten Tagen im August 1918, als die P. A. Klaassen-Familie ihren Wohnsitz von Hillsboro, Kansas, nach Turnhill, Saskatchewan, verlegte. Solcher Wechsel ist an und für sich nicht leicht, wenn man dann noch an die primitiven Verkehrsmittel jener Zeit denkt, die Strapazen der Reise, die verhältnismäßige Armut und die Schwierigkeiten der Pionierjahre — dann fühlten wir, daß es in Ordnung sei, nach Psalm 145, 4 zu handeln.

Um der Feier eine einheitliche Perspektive zu geben, ordneten wir die drei Tage, den 3., 4. und 5. August, unter die Themen: Wir schauen zurück in die Vergangenheit, wir blicken vorwärts in die Zukunft, und wir schauen aufwärts in die Ewigkeit.

In den Tagen vor dem Fest sammelten sich die Gäste von allen vier Winden: von Kalifornien und Oklahoma im Süden, von British Columbia im Westen, Ontario im Osten und Carrot River im nördlichen Saskatchewan.

Es war ein sonniger, angenehmer Morgen, als wir uns am ersten Tage auf dem Hofe der Kirche zu Turnhill versammelten. Es war ein frohes Wiedersehen und Begrüßen. Man versuchte sich im großen Verwandtenkreis zurechtzufinden. Eine übersichtliche Liste der 14 Geschwister mit ihren Kindern und Enkelkindern erleichterte es, sich zu

(Fortsetzung auf Seite 11—3)

FRAUENDIENST

Allein

(Ein schlichtes Erlebnis)

Wir sitzen zusammen im traulichen Kreis,
man plaudert so fröhlich und traut.
Der eine erzählt von gelungener Reis',
von Höh'n, die er staunend geschaut.
Die anderen reden vom Laufe der Zeit,
von Kunst und von Wissenschaft, Friede und Streit.

Ich bin allein,
allein mit dem brennenden Schmerze mein!

Sie nicken und lächeln, man fröhlich bespricht
der Kinder Ergehen und Plan;
sie merken es nicht, daß mein Herze fast bricht,
weil schweigend ich sitz' nebenan.
Sie denken ja nicht an das grünende Grab,
darin ich mein Kleinod jüngst senkte hinab.

Ich bin allein,
allein mit dem brennenden Schmerze mein!

Es muß ja so sein! Eine „Einsame" ist
die Seele in menschlicher Brust (Ps. 22, 21; 35, 17).
Kein anderer jemals die Tiefen ermißt
des Herzens in Leid und in Lust.
Ja, „einsam", auch wo man sich kennt und sich liebt.

Ich bin allein,
allein mit dem brennenden Schmerze mein!

Da, horch! Durch die einsame Seele mir klingt
ein Wort, aus den himmlischen Höh'n,
ein Wort, das mit siegender Macht mich durchdringt
so wunderbar, lieblich und schön:
„Sieh, ich bin ja bei dir! Dein Heiland ist nah'!
Ich kenne den Schmerz, deinen Jammer ich sah.

Bist nicht allein;
fest hält dich umschlossen die Liebe mein!"

Und siehe, die Wolke des Unmuts schwand hin,
wie Sonne den Nebel vertreibt.
O himmlische Sonne! Durchstrahl meinen Sinn,
daß Liebe, nur Liebe mir bleibt,
daß nimmer ich frage, ob man mich versteh',
daß liebend nur liebend auf andre ich seh'!

Nie ist allein,
wer Liebe im Herzen läßt Herrscherin sein!

Dora Rappard

Die Verbindung mit Gott

„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus (Psalm 34, 8).

Viele Menschen haben heute das Empfinden, daß sie schutzlos den Mächten des Unheils preisgegeben sind. Schwere Schicksalsschläge haben sie matt und krank gemacht. Sie fühlen sich einsam, freudlos und verloren in dieser Welt. Ihre innere Not hat ihren letzten Grund darin, daß sie die Verbindung mit Gott aufgegeben haben. Der Kontakt mit der ewigen Gottes- und Christuswirklichkeit ist ihnen abhanden gekommen.

In einer ganz anderen Lage befindet sich der gläubige Mensch. Er ist an Gott gebunden und lebt aus der Kraft Gottes. Er weiß um den Reichtum und das Geheimnis der Gnade. Die Gnade Gottes umgibt ihn. Sie ist unerschöpflich, und sie strömt uns zu, wenn Angst und Trübsal über uns kommen. Der Friede Gottes ist der starke Schutzwall, der uns bewahrt und unser Herz stille werden läßt. Gnade und Friede sind die Engel Gottes, die sich um uns her lagern. Es liegt ein wunderbarer Trost darin, daß Gott alles, was zum Heil unserer Seele dient, für uns bereitgestellt hat. Wir brauchen nur zu nehmen, was uns not ist. Gott hilft uns. Das ist seine Verheißung.

Der elektrische Strom ist eine geheimnisvolle Kraft. Er ist dem Gebrauch in Technik und Wirtschaft dienstbar gemacht worden, hat die Arbeitsleistung der Menschen gesteigert und ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Das menschliche Wort, die Klänge der Musik werden durch ihn über Länder und Meere getragen. Aber der elektrische Strom wird erst dann wirksam, wenn der Kontakt mit ihm hergestellt ist.

So ist es auch im geistlichen Leben. Der Strom des Blutes von Golgatha ist da, er fließt unsichtbar durch die Welt; aber wir werden der heilenden Kraft dieses Stromes doch erst dann teilhaftig, wenn wir uns im Glauben in ihn hineintauchen. Der Strom des göttlichen Lebens ist da, aber wir erfahren seine Kraft nur, wenn wir durch Christus mit ihm in Verbindung gekommen sind. Die Gnadenwirklichkeit Gottes ist da, aber wir bekommen sie erst dann zu spüren, wenn wir im Gebet den Kontakt mit ihr gewinnen. Der Heilige Geist ist da, aber wir erleben seine Macht erst dann, wenn wir unser Herz von ihm erfüllen lassen. Die Liebe Gottes ist da, aber wir werden erst dann von ihr überwältigt, wenn sie ausgegossen ist in unsere Herzen.

J. S.

Ehrfurcht

Unsere Zeit tötet die Ehrfurcht der Seele.

Je mehr die Menschen die Geheimnisse der Natur entschleiern, desto mehr reckt sich der hochmütige Stolz über das eigene Können auf. Die Ehrfurcht vor den göttlichen Wundern stirbt langsam aber sicher ab.

Wie viele stehen wohl noch ergriffen still angesichts der herbstlichen Farbenpracht? Wie viele gehen voller Ehrerbietung gegenüber dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge durch die goldenen Sommertage und die weißen Dämmerungen des Winters? Sie nehmen, was ihnen gefällt und was sie begehren; und was sie ehrfürchtig verehren sollten, wird ihnen kalte Selbstverständlichkeit.

Weil das Kind vor Blumen und Tieren, vor dem Gott, der alles so wunderbar geschaffen hat, nicht die Ehrfurcht empfinden lernt, kennt der Erwachsene sie auch nicht den anderen Menschen gegenüber. Mit Rechten, wirklichen und angemaßten, treten die Menschen einander in den Weg, und schonungslos suchen sie in das Heiligtum des andern einzudringen. Sie erforschen neugierig sein Schweigen, sie stehen mit vielen Worten neben seinen Freuden und Leiden und sprechen dann von „Teilnahme". Sie reden von Undankbarkeit, wenn der andere unter ihrer rücksichtslosen, harten Rede zusammenzuckt. Sie wissen nicht um die heilige Ehrfurcht vor des andern Seele, vor seinen verborgenen Schmerzen und Seligkeiten. So treten sie knospende Triebe zu Boden und pflanzen Müdigkeit, Gleichgültigkeit und Erbitterung ins Herz.

O, ich kenne diese Art. Oft genug hat sie mir die Seele zerschnitten mit scharfen Messern. In jugendlichem Feuereifer wollte ich Gott dienen und vergaß die nötige Vorsicht und Bedachtsamkeit. Da hagelte die unbarmherzige Kritik nur so hernieder, da wurden alle lauteren Beweggründe in Frage gestellt und niedrigste Triebe unterschoben. Wie vernichtet stand ich da, starr ob solcher Härte. — Ja, unsere Zeit tötet die Ehrfurcht der Seele vor dem Heiligtum des andern. Und wir tun gut daran, mit der Preisgabe unserer innersten Geheimnisse zu zögern, lange, lange. Wir wissen ja nicht, welche Behandlung ihnen zuteil wird.

Besonders verhängnisvoll ist die mangelnde Ehrfurcht ewigen Wirklichkeiten gegenüber. Ich weiß von einem alten, gelehrten Mann mit einer „merkwürdigen" Gewohnheit. Jedesmal, wenn der Name Gottes oder seines Sohnes ausgesprochen wurde, neigte er ehrerbietig sein greises Haupt. Das hat ihm viel Spott eingetragen. Und doch: war das nicht die einzig richtige Gesinnung? Ist das nicht das innerste Wesen der Gottesfurcht? Wenn die Engel, die nie Berührungen mit der Sünde gehabt haben, ihr Antlitz zudecken mit ihren Flügeln, um sich tiefer vor ihrem Gebieter zu neigen — sollten wir, die wir Erde und Asche sind, das nicht noch viel mehr tun? Aber das ist der Jammer der Gegenwart.

Man geht mit frevelndem Spott vorüber an dem Kreuz, das am Wege steht, man tritt die nimmermüde Langmut Gottes mit Füßen, man mißachtet sein heiliges Wort und sein Mahl, man merkt nicht erschauernd auf, wenn der Geist aus der Höhe an der Seele arbeitet, man schweigt nicht einmal mehr vor der Majestät des Todes. Hart sind die Menschen geworden, kalt und brutal. Ihre Seele gleicht einem ausgebrannten Krater, ihr Gemüt ist verrostet wie altes Eisen.

Da hat sich ein Gelehrter darauf verlegt, das Heidekraut recht kennenzulernen. Als er mit dem Vergrößerungsglas die feinen Blüten betrachtet und die wunderbare Ebenmäßigkeit und Zartheit gesehen hatte, rief er bewegt aus: „O Gott, vergib mir, daß ich so viel Schönheit bis jetzt mit Füßen getreten habe." — Müssen wir nicht angesichts der Güter und Kräfte der zukünftigen Welt ähnlich empfinden? O Menschenkind, wieviel Schönheit, die Engel in Entzücken versetzt, hast du schon ehrfurchtslos mit Füßen getreten!

Die Ehrfürchtigen werden die Führer sein. Sie sind es, die viele verborgene Wege gehen können und Höhen erklimmen, wo sie anbeten die großen und kleinen Wunder Gottes, wo ihnen nichts mehr selbstverständlich ist. Es wird ihnen gegeben sein, mit stiller, schweigender und doch unendlich starker Liebe Herzenstüren zu sprengen ohne Zwang, ohne viel Worte. Tiefste Liebe ist tiefste Ehrfurcht, die immer das offene Tor des anderen findet, die nicht fordert, sondern gibt, der mühelos das Vertrauen in den Schoß fallen wird, das anderen verweigert wurde.

O Herr, mache uns ehrfürchtig und bewahre uns vor dem ehrfurchtslosen der Zeit! (Krupka)

(Aus: „Wandsbeker Hefte")

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Brown's Drug Store
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion.
Schreibt uns um Preise u. Auskunft.
Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(3. Fortsetzung)

„Verzeih, Schatz, daß ich dich störe. Ich bin so froh, daß wir Klementine haben und die Hühner."

„Um mir das zu sagen, weckst du mich?"

„Ja, nämlich — weil — du, ich glaube, wir kriegen nun auch einen Jungen."

„Rena! Wirklich?"

In dieser schlimmen Zeit, mußte Horst unwillkürlich denken, sprach es jedoch nicht aus.

„Ja, Klementine", sagte er, „dann haben wir wenigstens Milch für das Kind."

„Was sagst du da? Ich werde das Kind stillen, genau wie Bärbel. Aber wir alle werden genug zu essen haben, auch wenn das Geld immer weniger Wert hat. Was du damals von den Sachwerten sagtest, war klug und richtig. Ich bin ordentlich stolz auf meinen weisen Mann. Aber unser himmlischer Vater hat schon viel früher daran gedacht, daß wir Sachwerte brauchen statt Geld, darum mußten wir es in dem Sachwert Klementine anlegen. Und ich habe das gute, nützliche Tier erst gar nicht haben wollen und nur aus Mitleid mit Mutter Schüssler genommen."

In Gedanken an die beiden Männer im Haus sah Rena der Geburt ihres zweiten Kindes mit Sorge entgegen. Onkel Sebastian sprach seit dem großen Streit kaum noch ein Wort mit Horst. Wie sollte das werden, wenn sie für ein paar Tage nicht vermittelnd dazwischen stand?

Eine weitere Sorge war die Frage, wer Klementine versorgen und melken sollte, die schon zu stoßen anfing, wenn Horst ihr das Futter brachte oder sie auf der Wiese anpflocken wollte. Diesmal sollte Horsts Schwester Käthe den Haushalt versorgen und Rena pflegen. Sie hatte vom Umgang mit Tieren keine Ahnung. Auf Jette war kein Verlaß.

Horst versuchte noch einige Male, mit Klementine Freundschaft zu schließen. Rena ließ sich bei diesem Unternehmen nicht sehen, um die gegenseitige Annäherung nicht zu stören, wie sie sagte.

Eines Abends entdeckte Rena an Horsts Armen und im Rücken mehrere blaue Flecke.

"Woher hast du die blauen Flecken?" fragte sie.

"Klementine", antwortete Horst lakonisch.

Rena lachte laut auf.

"Ich möchte wissen, was es da zu lachen gibt", grollte Horst.

"Bitte, sei nicht böse", sagte Rena, ihr Lachen verkneifend, "ich stelle mir vor, wie du hin und her gesprungen sein mußt, um Klementinens Hörnern zu entgehen. Die Flecken im Rücken deuten einwandfrei auf Flucht."

"Nun sage nur noch, ich sei ein Feigling!"

"Aber nein, Schatz, im Gegenteil! Ich bin doch nicht mit einem Feigling verheiratet!"

"Du bist trotz deiner Spötterei unwiderstehlich!" Horst mußte nun auch lachen.

"Aber als Mutter von beinahe zwei Kindern fehlt es dir doch an sittlichem Ernst", fügte er scherzhaft tadelnd hinzu.

Anfang November, als die Flut der Geldscheine aller Art — sie waren zu einem Sammelobjekt geworden wie Briefmarken — das ganze Land überschwemmte und ihren Höhepunkt erreichte, wurde im Häuschen ein Sohn geboren. Er kostete Rena fast das Leben. Während sich Arzt und Hebamme um die junge Frau mühten, lag Horst in der Kammer oben auf den Knien in wortlosem Gebet.

Der Todesengel, den man schon auf der Schwelle geglaubt hatte, ging vorüber, aber Rena war völlig erschöpft und kraftlos, als Horst endlich an ihr Lager gerufen wurde. Er schaute nicht nach dem Sohne, der im Körbchen schrie, sondern beugte sich erst über das bleiche Gesicht seines Weibes.

Rena öffnete die Augen, da sie seine Nähe spürte, und flüsterte kaum hörbar: "Nennt ihn Sebastian."

Es war undenkbar, sich diesem Wunsch zu verschließen. Eine Aussprache darüber war nicht möglich, der Standesbeamte mußte den Namen eintragen und so blieb es dabei, so zweispältig Horsts Gefühle darüber auch waren.

Lag es nun an diesem Namen, den man dem Kind gegeben hatte, oder hatte Renas Ringen mit dem Tode Onkel Sebastians Herz bewegt? Horst fragte nicht danach. Er stellte nur mit Erstaunen fest, daß der Onkel, wenn Jette nicht erschien, stillschweigend das Melken und Füttern der Ziege übernahm. Es blieb Horst ein Rätsel, wie er Klementine zu bändigen vermochte.

"Ich wußte gar nicht, daß du melken kannst", sagte er.

Der Onkel brummte vor sich hin. Er mistete den Stall aus und brachte die wenigen Eier, die es um diese Jahreszeit gab, aus dem Hühnerstall in die Küche. Er hackte Holz, was ihm früher nie eingefallen war, kehrte den Hof und suchte sich allenthalben ein wenig nützlich zu machen, wenn auch nicht immer mit dem gewünschten Erfolg.

Es wurde nur leise gesprochen in diesen Tagen, und jedes laute Geräusch nach Möglichkeit vermieden. Man hätte glauben können, in einem Trauerhaus zu sein. Nur der kleine Sebastian durchbrach ab und zu mit seinem Geschrei die Stille.

Diesmal stand Rena nicht am neunten Tage am Herd. Wie lange würde es dauern, bis sie ihre Pflichten als Hausfrau wieder übernehmen konnte?

Nach einem Besuch des Arztes sagte Horst beim Abendessen zu seiner Schwester: "Der Arzt meint, Rena müsse unbedingt zur Erholung fort. Aber wie soll ich das ermöglichen?"

"Ich bleibe hier, solange ihr mich braucht", antwortete Käthe.

"Das ist lieb von dir, die Sache ist jedoch vor allen Dingen eine Geldfrage."

"Jetzt, nachdem die Währung wieder stabil ist, wird sich das doch irgendwie ermöglichen lassen."

Bei dem Wort "Geldfrage" hatte Onkel Sebastian von seinem Teller aufgesehen. Aufmerksam folgte er dem Gespräch der Geschwister, das sich um die Zeit und den Ort eines Kuraufenthaltes für Rena drehte und um die Frage der Geldbeschaffung. Oder sollte sie sich bei Horsts Eltern erholen?

Nach dem Essen wandte sich der Alte an Horst: "Kommst du mal zu mir 'rüber in meine Stube?"

Horst folgte ihm erstaunt. Es war schon viel, daß der Onkel das Wort an ihn richtete. Nun wollte er gar unter vier Augen mit Horst sprechen?

Noch verblüffter war Horst, als der Onkel sorgfältig die Türe abschloß und mit seinem Schlüsselbund, den er ständig bei sich trug, was Horst und Rena für eine Marotte gehalten hatten, zu rasseln begann.

Mit geheimnisvoller Miene tuschelte Onkel Sebastian, obwohl kein Lauscher in der Nähe sein konnte: "Rena wird verreisen und gesund werden. Wir brauchen dazu weder deine Eltern noch deine Behörde. Wir brauchen dazu nur den Onkel Sebastian."

Mit diesen Worten war der Alte an das Bild mit den Schwänen getreten, löste es von der Wand und tastete mit zitternden Fingern an der Tapete herum.

Horst begann langsam etwas zu ahnen. Er erschrak.

"Hast du ein Taschenmesser zu Hand?" fragte der Onkel.

Mechanisch reichte Horst ihm das Gewünschte. Ihm schwindelte bei dem Gedanken, was jetzt kommen würde. Er starrte auf die Wand, von der der Onkel jetzt die Tapete löste, wo an der Stelle des Bildes ein heller Fleck war.

"Für sie ist mir nichts zu schade, sie soll es ja sowieso einmal bekommen, alles, sie und der kleine Sebastian. Wenn du mich damals nicht daran gehindert hättest, wäre es noch viel mehr. Du weißt ja die Hundertausend."

So mehr zu sich selber als zu Horst redend, hatte er ein Türchen in der Wand freigelegt. Mit triumphierendem Lächeln öffnete er mit einem Schlüssel das Wandschränkchen, das in die Mauer eingelassen war.

Mit einem Blick erfaßte Horst den Inhalt, wußte seine Ahnung bestätigt und begriff die Tragödie, wenn auch noch nicht in ihrem ganzen Umfang.

Sorgfältig gebündelt lagen Geldscheine im Wandschränkchen aufgestapelt.

Horst sank auf einen Stuhl.

"Onkel —", mehr brachte er nicht über die Lippen.

Der Alte hielt diesen Ausruf für Ueberraschung und Entzücken. "Hier", er griff nach einem der Päckchen, hielt es Horst buchstäblich unter die Nase und lachte dabei, "alles Hundertmarkscheine — und hier — und hier —"

Die Augen des Onkels glänzten, da er Horst seinen vermeintlichen Reichtum entgegenhielt.

Horst sagte noch immer nichts.

"Sie soll sich pflegen lassen, sie soll sich alles gönnen, was man sich nur wünschen kann. Dann wird sie wieder gesund, ganz gesund!"

Horst fühlte Uebelkeit in sich aufsteigen. Er wagte nicht, sich vorzustellen, wie hoch die Summe sei, die hier wertlos und verloren war. Wie sollte er dem Onkel erklären, daß es nur bedrucktes Papier sei, nur noch brauchbar zum Feueranzünden? Mußte ihn nicht der Schlag treffen, wenn er das erfuhr?

"Junge, was ist dir?" fragte der Alte, da Horst kreidebleich auf die Geldscheine starrte.

"Onkel —"

"Reg dich nicht so auf, ist ja nun alles gut. Ich hab mir's überlegt, der kleine Sebastian kann später das Häuschen bekommen, er hat dann ein Andenken an den guten alten Onkel. Geld ist genug da, auch ohne die Hunderttausend. Ich trag's dir nicht mehr nach, das von damals."

Horst fand langsam die Fassung wieder.

"Es geht nicht, Onkel Sebastian, wir können Rena für dieses Geld nicht in Erholung fahren lassen."

"Aber warum denn nicht? Wenn ich es ihr doch schenken will! Ich werde sie selber fragen."

"Erst hör mich an, Onkel."

Es blieb keine Wahl, es gab kein Hinausschieben, der Alte mußte die Wahrheit erfahren. Man durfte Rena nicht mit solchen Dingen belasten.

"Setz dich bitte, Onkel, ich muß dir erklären, warum dein Geld Rena nicht hilft."

Widerstrebend ließ sich der Alte zu seinem Sessel führen. Horst zog sich einen Stuhl heran und begann zu erklären: "Du weißt, wir haben neues Geld bekommen, die Rentenmark. Und nur dieses Geld ist gültig."

"Es wurde ja auch Zeit, mit all dem bunten Bildergeld Schluß zu machen. Man kannte sich schon nicht mehr aus, und wert war es gar nichts."

"Eben deshalb hat man das neue Geld herausgebracht, weil es mit dem Bildergeld, wie du sagst, nicht mehr ging. Es war ein schwieriger Prozeß, uns wieder Geld zu verschaffen, das Wert und Kaufkraft besitzt, aber darüber wollen wir uns jetzt nicht unterhalten. Für dich und mich handelt es sich um das Geld, das du dort im Schrank liegen hast. Ich will nicht wissen, wieviel es ist, denn da wir die Rentenmark haben, ist alles andere Geld wertlos geworden. Man kann nichts mehr damit anfangen, nicht das geringste damit kaufen."

"Du mußt es eben umtauschen in die neue Rentenmark."

"Das geht leider nicht, Onkel. Ich hatte keine Ahnung, daß du bares Geld im Haus liegen hast, sonst hätte ich dich darauf aufmerksam gemacht, daß du es anlegen müßtest. Nun ist es zu spät dazu."

Der Onkel blieb ruhig und völlig ungerührt.

"Du bist dumm" sagte er, "das ist gutes, echtes Geld. Das sind nicht solche wertlosen Scheine, wie sie jetzt immer gedruckt worden sind. Nee — nee — mein Junge, das machst du mir nicht weiß, daß man damit nichts kaufen könne."

"Meinst du, ich wollte dich belügen und betrügen?"

„Das nicht, aber was weißt du schon von Geldsachen. Du kennst dich nicht aus, das habe ich schon damals gemerkt, als ich so gut meinen Besitz verkaufen konnte. Reden wir nicht mehr davon. Ich gehe morgen aufs Amt und frage Leute, die es besser wissen als du, ob man diese guten alten Scheine umtauschen kann, ob sie noch gelten oder nicht. Mach dir nur keine Gedanken, du bekommst das Geld für Renas Kur."

(Fortsetzung folgt)

Schlaflose Nächte

„Einsame Nächte, lange Nächte,
Segenbringende Nächte . . ."

Die Uhr zeigt 12 Mitternacht. Im General Hospital in Winnipeg ist's stille geworden . . . . ja sehr stille. Die Arbeiterschicht ist abgetreten und die Nachtwache hat übernommen. Die Patienten haben ihre letzte vom Arzt angeordnete Medizin bekommen und sie sind der Nachtwache übergeben. Eine nächtliche Stille hat eingesetzt, hin und wieder unterbrochen durch die leisen Schritte der Nachtschwester. Ob sie alle schlafen? Nein, nicht alle — mein Schlaf hat trotz der Pillen nicht eingesetzt. Mein Blick späht durchs Fenster des sechsten Stockwerkes und gleitet über die fast leeren Straßen der Stadt, über die Menge der Häuser; alles rings umher eine Stille. Dort in der Ferne geht eine Person. Was mag sie wohl zu solcher späten Stunde heraustreiben? Ob sie auch ein Kreuz trägt? Ich weiß es nicht — doch eines ist mir klar, Gott liebt sie, und Christus starb für sie.

Ich versuche zu schlafen, doch umsonst. Mein Geist schwebt hinüber zu meinen Glaubensgeschwistern in fernen Landen: Zu denen, die verfolgt werden, verbannt, getrennt. Wie steht es mit ihren lieben Frauen und Kindern? Wie werden sie behandelt, verpflegt? Hier befinde ich mich auf einem weißen, reinen Bett, umgeben von einer Verpflegung, erfreue ich mich der guten Bedienung durch vertrauungsvolle Aerzte und geschickte Pflegerinnen. Und jene sind doch auch Menschen mit Gefühlen, mit Gedanken, mit Seelen, ja mit einer Sehnsucht. Mein Herz wird mir beklommen. Ich weiß nicht, wie weiter — aus meinem Innern entringt sich ein fürbittendes Gebet: Herr, der du reich bist an Barmherzigkeit, laß sie in der Prüfung nicht untergehen.

Schlaflose Nächte! Mein kranker Freund im Nebenbett kann heute auch nicht schlafen. Plötzlich bricht er die Stille: „Mr. Falk, vergibt Christus alle Sünden?" „Ja, so steht geschrieben . . . und hat uns geschenkt alle Sünden." „Nun, dann will ich ihm vertrauen." Still, alles still, und doch kein Schlaf.

Mein Herz beschäftigt sich mit Gott, Ewigkeit, Himmel. Es denkt sich viel schwerer über Gott nach. Stunden kann ich mitunter ohne große Geistesanstrengung über irdische Dinge denken, doch über Gott, Glaube, Gebet und Ewigkeit, da will mein Geist versagen, und mir kommt meine geistliche Flachheit und Schwachheit zum Bewußtsein. Gott ist wirklich gegenwärtig, aber ist er trotzdem stets bei mir? Meine Seele fängt an, mit Gott zu reden — sie schlägt den Hiob-Ton an; richtet an Gott Fragen: Warum, Herr, so? Doch da fängt Gott auch an zu reden. Er stellt nun Fragen. Das Herz wird stille — meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Nun weiß ich gewiß, daß der Herr an diesem Orte ist. „Gott, in der Stille der Nacht wachst du über meinem Krankenbett!" Mein Herz betet ihn an. Ein Preisen und Rühmen setzt ein. „Herr, du bist würdig zu nehmen Ruhm, Dank, Ehre und Weisheit." Ein süßes Verlangen nach einer Verherrlichung solches Gottes füllt das Herz — so laß denn deine Christusschönheit morgen von meinem Krankenbett ausstrahlen!"

Im Osten wird es allmählich licht und kündet einen neuen Tag an. Die Sonne steigt wieder majestätisch empor und ruft neues Leben, neue Menschen und Pflichten ins Dasein und erinnert uns an das ernste Gotteswort nach Röm. 13, 13: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist nahe herbeigekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts."

Das Herz stimmt ein: „O Liebe, goldner Sonnenschein, für's arme Menschenherz strahlst du nur hell in mich hinein, versüßt ist jeder Schmerz. Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht, wenn warm die Sonne scheint, und Freud und Lebenswonne zieht hinein ins Herz, das weint."

Schlaflose Nächte — auch ihr brachtet Segen und Frucht! Wir betrauern tief den plötzlichen, zu frühen Tod unserer Viola. Sie ist nicht mehr unter uns, und schmerzhaft vermissen wir sie. Wir sind aber dem Herrn dankbar, daß David, der Familienvater von vier jungen Kindern, wunderbar genesen ist. Wir möchten allen Lieben, die uns in diesem Schmerz geholfen haben, herzlich danken. Der Herr vergelte es euch allen reichlich.

Grüßend,

William und Helen Falk

Vancouver MBG, B.C.

Wir lesen in Psalm 81, 11: „Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen." Auch im verflossenen Monat haben wir es erfahren, wenn wir mit einem Verlangen nach dem Worte Gottes ins Gotteshaus kamen, so wurden wir gesegnet.

Am ersten Sonntag im August hatten wir Besuch. Bruder Henry Regehr aus Edmonton diente mit einer Ansprache über Judas 10—20: „Ihr aber meine Lieben bauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet." Der zweite Redner war Br. Jakob Neumann, Prediger der Fraserview-MBG. Er sprach über 1. Timotheus 2, 1—7. Das Thema war: Das Gebet um die Erkenntnis der Wahrheit.

Am Abend war Jugendabend. Das Thema des Jugendabends war: Unsere Treue. Dann folgte ein Gedicht, ein Zeugnis und eine Lektion für die Kinder. Ein Bruder Ashdown sprach über „Unsere Treue" nach Psalm 36, 6. Der Herr ist treu in der Vergebung der Sünden. Sei treu zu ihm, zu den Nebenmenschen.

Mittwoch, den 7. August, machte Bruder J. A. Töws, Leiter der Fraserview-MBG, Mitteilungen über die Arbeit der MBG in Europa. Er zitierte Psalm 115, 1: „Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." In den elf Monaten, die Geschwister Töws in Europa weilen durften, konnte er in der Gemeindearbeit, in der Evangelisation, in den Bibelschulen und in der Radioarbeit mithelfen. Die Konferenz hat in Europa sieben Gemeinden, drei in Deutschland und vier in Oesterreich.

Freitag, den 9. August, hatte unsere Sommerbibelschule das Abschlußprogramm, das von Bruder Graeve geleitet wurde. Die Höchstzahl der Besucher war 230 Kinder. Diese wurden in sechs deutschen und neun englischen Klassen von 30 Lehrern oder Helfern unterrichtet. Die Kinder sangen deutsche und englische Lieder und sagten in Sprechchören Bibelverse auf. Bruder Graeve dankte den Kindern für den Besuch, aber auch den Eltern und den Lehrern galt sein Dank. Stadtmissionar H. Claassen machte Schluß, indem er Joh. 3, 16 las und Bemerkungen darüber machte.

Sonnabend, den 10. August, hatten Bruder Erich Schellenberg und Schwester Agnes Fast in Greendale Hochzeit. Unser Gemeindeleiter, Br. D. B. Wiens, brachte die Ansprache. Die Trauhandlung wurde vom Leiter der Greendale-MBG, Br. D. Fröse, vollzogen.

Sonnabend des Abends feierten Geschwister Viktor Janzen im Kellerraum unserer Kirche an gedeckten Tischen ihre Silberhochzeit. Ein Programm, das die Kinder veranstalteten, half die Feier zu verschönern. Nachdem Bruder Wiens eine Ansprache gebracht hatte, sprach er auf ihren Wunsch hin noch über sie den Segen, den sie knieend empfingen.

Sonntag, den 11. August, war Br. Basil Medgett unser Gastredner. Er sprach über Matth. 10, 7. 8. Er betonte besonders: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Br. Medgett ist der Schwiegersohn unseres Br. Diet. Kröker.

Am letzten Sonntag im August hatten wir auch Besuch. Bruder John Esau, Glied der Willingdon-MBG, diente mit einer Ansprache aus Röm. 6, 1—7. Sein Thema war: Die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Er betonte 1. Das Sterben mit Christus, 2. Das Begrabenwerden mit Christus (Taufe), 3. Das Auferstehn mit Christus, 4. Das Leben mit Christus (Frucht bringen). Die deutsche Ansprache wurde von Br. Peter Dyck, Prediger der Fraserview-MBG, gebracht. Er sprach über Luk. 19, 10: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist."

Abends sprach Br. Heinrich Klassen über Jesaja 38, 1, wo Jasaja dem König Hiskia sagen muß: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!" Es ist eine Notwendigkeit unserer Zeit, daß wir als Kinder Gottes an das Ende unserer Tage erinnert werden. Auch wir müssen eines Tages sterben.

Freitag, den 23. August, war abends das Schlußprogramm der Sommerbibelschule in der Richmond-Bethel-Sonntagsschule. Während zwei Wochen wurden in sieben Klassen etwa 94 Kinder von 17 Lehrern oder Helfern unterrichtet. Es waren Segenstage für die Sonntagsschule.

Unsere neue Kirche ist nun bald fertig. Wenn wir nun alle in die neue Kirche übergehen, so sind wir gezwungen, bald eine neue zu bauen. Aus diesem Grunde hat die Gemeinde beschlossen, die alte Kirche zu halten. Laut Beschluß der Gemeinde soll sich im Laufe des Monats August jedes Gemeindeglied melden, zu welcher Kirche es in Zukunft gehen möchte.

P. R., Korr.

Klaassen-Familienfest
(Fortsetzung von Seite 8—4)

orientieren. 126 oder 64 Prozent von 198 Personen waren erschienen.

In seiner Begrüßungspredigt betonte Br. David Dirks, Fresno, die Hoffnung der Gläubigen auf ein herrliches Wiedersehen mit dem Herrn und den Angehörigen, die uns vorangegangen sind. Albert Klaassen, einer der ältesten Söhne, sprach mit Anerkennung von seinem Großvater Abraham Klaassen. Er erwähnte unter anderem die direkte und wirksame Erziehungsmethoden, die in der Zeit angewandt wurden. Es sei hier bemerkt, daß Großvater Abraham Klaassen aus Tiegerweide, Südrußland, stammt, wo er Bauer und Prediger war.

Am Nachmittag fand eine Gedenkfeier statt. Der folgenden Verstorbenen wurde gedacht: Maria Lohrenz, Henry Wiebe, Abraham und Maria Klaassen, Katie Klaassen und David Klaassen. Br. John Lohrenz betonte in seinem Nachruf, daß die Gläubigen auf eine Zukunft warten, wenn der Tod, Leid und Schmerz nicht mehr sein werden.

Es waren eindrucksvolle Minuten, als alle Geschwister auf dem Friedhofe bei den Gräbern ihrer Eltern gedachten.

Der Ton des ganzen Tages, der Ansprachen, Lieder und Erinnerungen war ehrfurchtsvoll und gemessen.

Eine andere Atmosphäre herrschte am zweiten Festtage. Die Versammlungen fanden im schönen, geräumigen Auditorium des Civic Centre in Swift Current statt. Das Programm war von den Enkelkindern oder „Cousins" arrangiert und geleitet. Der Redner war Doyle Klaassen, Jugendarbeiter in Deutschland. Wir wollen dankbar sein für unser Land, unsere Regierung, für die Freiheit und den Frieden in unserem Lande. Dies seien die Vorbedingungen für ein normales Familienleben und für Wachstum und Fortschritt auf materiellem wie auf geistlichem Gebiet.

Es war sehr interessant, die einzelnen Familiengruppen zu sehen, als wir von dem Leiter, Arnold Dyck, aufgefordert wurden, uns der ganzen Gruppe vorzustellen. Was für eine Mannigfaltigkeit der Professionen, nur als ein Beispiel. Da waren Farmer und Rancher, Lehrer und Prediger, Mechaniker und Geschäftsleute, Diätare und Labor-Techniker, Sekretärinnen und Radioarbeiter, Krankenschwestern und Aerzte.

Duette, Trios und Musik trugen zur Verschönerung des Programms bei.

Die Festlichkeiten kamen zum Abschluß, als wir uns am dritten Tage wieder in der Kirche zu Turnhill einstellten. Es war „Open House" für die Freunde, Nachbarn und Verwandten der Familie Klaassen. In der Schlußrede forderte Br. J. Lohrenz uns auf, treu zu sein im Dienst für den Herrn und unseren Nächsten, und der Lohn werde nicht ausbleiben.

Die Geschwister versammelten sich dann noch zu einer kurzen Abschiedsfeier im Heime, das die Eltern mit den Kindern vor 50 Jahren gebaut hatten und das uns heute noch an den Pioniergeist, den Mut und das Gottvertrauen unserer Eltern, Peter A. und Maria Klaassen, erinnert.

Im Auftrage,

Jac. J. Regehr

**WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES**

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

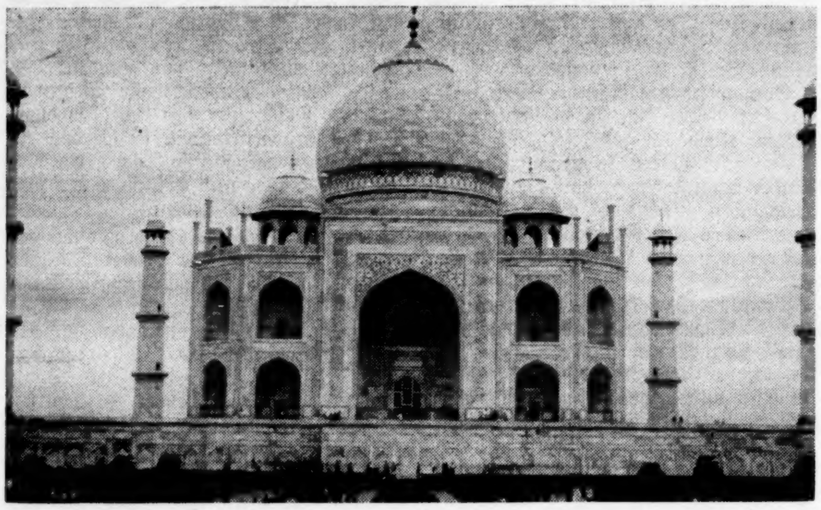
Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat; in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)



Tadsch Mahal in der Nähe von Agra, Indien, wurde als Grabmal errichtet. Es ist einzigartig in seiner Architektur und Schönheit.

(12. Fortsetzung)

Agra hat eine halbe Million Einwohner, also ist hier immer großer Betrieb. Alles, was geht und dreht, ist auf dem Hochweg, ein Verkehr, daß einem unwohl wurde. Wir kamen endlich zum Tadsch Mahal, wo die Hindus ein Fest feierten, also wieder viele Menschen. Unter sich lassen die Menschen sich zufrieden, aber die Touristen haben eine stete Plage. So war es auch hier. Kaum hatte mein Mann den Dreifuß für den Fotoapparat aufgestellt, stand schon, ehe er noch den Apparat aufsetzen konnte, eine ganze Runde von Kindern und Erwachsenen um uns.

Obwohl der Tag dunkel war, konnten wir doch genügend Bilder nehmen und hofften, daß wir guten Erfolg haben würden. Der Tadsch Mahal ist ja ein sehr kostbares, eigenartiges Bauwerk. Es ist ganz, von außen und von innen, aus Marmor gebaut. Die Fußsteige und Treppen sind auch aus Marmor. Die Verzierungen sind aus verschiedenfarbigem Marmor ausgelegt. Dann sind die enormen Kuppeln und die vielen Säulen. Der König Dschahan hat es als Grabmal seiner Lieblingsfrau Mumtas-mahal (gestorben 1631) errichten lassen. Es war inzwischen dunkel geworden, und wir verspürten Hunger. So gingen wir zur Taxi und fuhren zu einem Hotel, wo wir sehr von der Schönheit des Hotelgartens überrascht waren. Es war einfach großartig. Ja, in Indien ist nicht immer zweimal 2 gleich 4. Indien ist ein Land voller Gegensätze.

Wir hätten auch bei dem Tadsch Mahal essen können. Es waren viele Stände mit Eßwaren da, aber nicht für Touristen. Es sah wie ein großer Jahrmarkt aus, Wir bestellten uns im Eßsaal des Hotels Tee und belegte Brote und auch heiße Brötchen. Dann fuhren wir noch nach einigen Geschäften, in denen Marmor- und Messingkunstgegenstände zu kaufen waren. Wir kauften auch etwas, aber es schien uns denn doch zu teuer.

Dann wollten wir den Tadsch Mahal noch einmal bei Nacht sehen und mit Blitzlicht Aufnahmen machen. Der Vorplatz war grell beleuchtet, auf dem der Kram aufgestellt war, aber der Tadsch Mahal und der zu ihm führende Gang waren stockfinster. Die vielen Treppen und Rasenflächen, die zu überwinden waren, dabei überall, auch im Finstern, Menschen! Da wir fremd waren, dazu Touristen, fühlten wir uns nicht sicher. Mein Mann machte sehr entschlossen kehrt, und wir waren beide sehr froh und dankbar für den kurzen Entschluß. Ich weiß nicht, ob wir ganz sicher gewesen wären, es geht zu viel Diebstahl vor sich.

Die Schreiberin dieses Berichtes, Frau J. H. Epp, Winnipeg, neben einem Pfeiler in der Moschee, als welche der Tadsch Mahal heute dient. Alle Verzierungen sind mit buntem Marmor ausgelegt.

Wir verließen also diesen weltberühmten Tadsch Mahal, der wohl auch als Moschee gebraucht wird. Touristen ziehen Zeugschuhe über ihre Schuhe, wenn sie das Gebäude besichtigen. Die Einheimischen zogen ihre Sandalen oder Schuhe aus und gingen barfuß oder auf Strümpfen. Nach dreistündiger Fahrt waren wir wieder in Delhi. Wir waren schon sehr schläfrig. Im Hotel angekommen, tranken wir noch Tee und aßen etwas, dann gingen wir zu Bett.

Am Sonnabend, dem 25. März, packten wir, aßen um 8 Uhr Frühstück, und gleich darauf kamen Sirorias hin und nahmen uns um 9 Uhr zum Flughafen. Das Auto war schon ziemlich alt und verbraucht, und wir befürchteten schon, daß wir nicht zur Zeit hinkommen würden. Aber es ging doch ganz gut. Es war sehr stürmisch, und wir hatten keine gute Fahrt. Nach einer Stunde und 50 Minuten landeten wir in Bombay. Es dauerte schon noch ziemlich lange, bis wir aus dem Gepäckraum unsere Koffer erhielten. Hier lösten wir auch unser von Kalkutta vorausgeschicktes Gepäck aus. Es war alles gut erhalten, auch der zweite Koffer, den uns Menno Travel Service nachschickte.

Gegen 2 Uhr nachmittags kamen wir im Hotel Nataraj an. Ich war noch nicht ganz auf der Höhe mit meiner Gesundheit, aber als wir etwas gegessen und geschlafen hatten, fühlte ich mich schon viel besser. Mein lieber Mann hatte noch viele Dinge zu besorgen, wie unsere Fahrkarten für die Weiterreise nach Iran. Er konnte alles erfolgreich erledigen.

(Schluß folgt)

MBG Morden, Manitoba

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Schwester W. Janzen, machte die Einleitung mit Apg. 2, 1—11 und mit Gebet. Die Leiter der verschiedenen Komitees begrüßten dann Br. Walter Janzen mit einem Wort Heiliger Schrift und Segenswunsch. Nach einer Ansprache von Br. W. Janzen versammelte sich die Gemeinde im Keller zu einem Liebesmahl. Am Tische wurde Fortsetzung gemacht mit dem Begrüßen. Ein Bruder aus Winnipeg, der aufgefordert wurde, auch ein Wort zu sagen, sagte, daß die Gemeinde in Morden eine bevorzugte Gemeinde sei, was den Leiter der Gemeinde betraf. Zum Schluß dankte Br. W. Janzen für die freundliche Aufnahme.

Am Sonntag, dem 23. Juni, gedachte die Gemeinde auch des treuen Dienstes von Br. F. H. Friesen, und als Anerkennung überreichte sie ihm durch Br. W. Janzen eine Gedenktafel, auf der sein Name, sein Dienst und der Bibelvers 1. Kor. 15, 58b eingraviert sind. Br. Friesen war freudig überrascht und fand nicht Worte, seinen Dank auszusprechen. Das Geschenk ist ihm wertvoll, und die Anerkennung tat seinem Herzen wohl. Es ist lobenswert, daß die Gemeinde ihre Leiter in solcher Weise ehrt. Br. Friesen hat der Gemeinde über 20 Jahre als Leiter und Prediger gedient. Er predigte das Wort, und die Gemeinde hörte ihn gerne. Seines Herzens Wunsch war es, die Einigkeit des Geistes in der Gemeinde zu erhalten. Der Herr schenkte Br. Friesen Gesundheit und Kraft, der Gemeinde auch weiter als Prediger zu dienen.

Den 11. August hatten wir die Freude, Geschwister W. Falk in unserer Mitte zu haben. Sie waren Pfingsten zur Begrüßungsfeier unseres neuen Pastors nach Morden gekommen, konnten aber nicht an der Feier teilnehmen, da Br. Falk krank wurde. Sonntag vormittag konnte Br. Falk der Gemeinde mit dem Worte dienen. Er sprach über die Liebe Gottes und über die Hoffnung, die nicht läßt zu Schanden werden, nach Röm. 5, 1—5. Es war dieses sein erstes öffentliches Auftreten nach seiner Krankheit, und wir freuten uns, daß der Herr Gebete erhört und hilft. Br. Falk hat der Gemeinde drei Jahre als Hirte und Seelsorger gedient. Er predigte Jesum Christum, den Gekreuzigten. Seine Ansprachen waren klar und deutlich und verbunden mit einer Einladung, zum Herrn zu kommen. Es war Br. W. Falk darum zu tun, daß die Gemeinde eine zeugende Gemeinde sein sollte. Als Gemeinde sind wir mit Geschwister Falk in Liebe verbunden durch einen treuen Dienst und durch Fürbitte in den Leiden der Geschwister. Der Herr segne Geschwister Falk und schenke Br. Falk die volle Gesundheit.

Hat der Herr der Gemeinde die vorhergehenden Leiter gegeben, so glauben wir auch, daß der Herr uns Br. W. Janzen als Leiter gegeben hat. Br. Janzen predigt uns das Wort des Herrn, und dasselbe bleibt nicht ohne Wirkung. Die gottesdienstlichen Versammlungen am Sonntag vormittag werden gut besucht. Der Herr segne Br. Janzen als Seelsorger.

Den 18. August hatte die Gemeinde ein Tauffest. Sonnabend abend war die Aussprache, auf der 13 teure Seelen ihre Erfahrungen mit dem Herrn Jesus erzählten. Das Tauffest war im Bethause der MB-Gemeinde in Winkler. Br. F. H. Friesen hielt die Taufrede in englisch nach Apg. 8, 26—39 von dem Kämmerer, der seine Straße fröhlich heimzog. Br. W. Janzen taufte die Taufkandidaten. Nach der Taufe folgte die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde. Die Täuflinge waren: Jo-Ann Guderian, Gloria Guderian, Irma Braun, Betty Klassen, Linda Wiens, Connie Isaak, Schwester Art. Klassen, Charlie Braun, Bob Wiens, David Wiens, Frank Töws, Allen Klassen und Edward Smathers. Schw. Ed. Smathers, gewesene Anna Born, Kronsgart, wurde durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde feierte das Abendmahl, woran auch Geschwister aus Winkler und Kronsgart teilnahmen. Der Herr segne die Neugetauften Seelen.

Den 10. August hatte Lois Janzen, Tochter der Geschwister J. H. Janzen, Hochzeit mit Donld F. Hamm, Sohn von Fred Hamms, Morden. Br. Walter Janzen traute das Brautpaar. Nach der Trauung gab es ein schönes Mahl in der Legion Hall. Der Herr segne das junge Ehepaar.

Den 25. August gab Schwester Grace Töws einen Bericht von ihrem Dienst als Lehrerin in Cali, Kolumbien, und zeigte auch Bilder von der Arbeit. Schwester Töws ging 1966 von unserer Gemeinde aus in den Christlichen Dienst nach Kolumbien. Ihr Bestreben war, eine Zeugin für den Herrn Jesus zu sein. Der Herr segne Schwester Töws als Lehrerin in einer Schule in Winnipeg.

Peter P. Schulz, Korr.

Aus aller Welt

USA — Der demokratische Präsidentschaftskandidat Humphrey hat sich dafür eingesetzt, daß der amerikanische Senat den Atomsperrvertrag noch in diesem Herbst ratifiziert und nicht wegen der tschechoslowakischen Krise bis zum nächsten Jahr wartet. In einem Fernsehinterview vertrat Humphrey die Auffassung, der Atomsperrvertrag sei das bedeutendste Friedensprojekt seit dem Zweiten Weltkrieg. Ferner trat er dafür ein, Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion fortzusetzen.

— Für eine vollständige Ueberprüfung der amerikanischen Ostpolitik hat sich der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon eingesetzt. Auf einer Pressekonferenz in Pittsburgh erklärte er, eine Neubewertung von Präsident Johnsons „Politik des Brückenschlags" zum Osten sei nach der sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei notwendig.

Der frühere Gouverneur von Pennsylvanien, William Scranton, wird im Auftrage Nixons vom 18. September bis 18. Oktober nach Europa reisen. Scranton, der unter Präsident Eisenhower im State Department arbeitete, wird Paris, London, Bonn, Den Haag und Brüssel besuchen.

— Bei einem Feuer, das an Bord des amerikanischen Zerstörers „Douglas H. Fox" ausbrach, wurden zwei Männer getötet und sechs verletzt. Das Schiff, das in den letzten Jahren des Krieges gebaut wurde, nahm mit eigener Kraft Kurs auf Norfolk (Virginia).

* * *

Mexiko — Mit knapper Not ist in Mexiko ein abtrünniger kubanischer Diplomat der Entführung nach Kuba entgangen. Unmittelbar bevor er von Angehörigen der kubanischen Botschaft in ein kubanisches Flugzeug gebracht werden konnte, gelang es der Flughafenpolizei, den um Hilfe rufenden 29jährigen Juan Ojeda Farramola zu befreien und in Sicherheit zu bringen.

* * *

Bolivien — Mit großer Spannung wird in Südamerika der Prozeß gegen den ehemaligen bolivianischen Innenminister Antonio Arguedas erwartet. Der frühere Vertraute des Präsidenten Rene Barrientos soll wegen Landesverrates vor ein Militärgericht gestellt werden. Arguedas hatte eine Kopie des Feldtagebuches Ernesto „Che" Guevaras nach Kuba geschleust.

Die Aufzeichnungen des in Bolivien erschossenen Guerillaführers galten als Staatsgeheimnis in La Paz. Durch Arguedas' Verrat und seine Flucht ins Ausland brach eine politische Krise aus, die bisher schon mehr Unheil angerichtet hat als die kläglich gescheiterte Kampagne des „Che". Mit weiteren Enthüllungen ist gewiß in dem brisanten Prozeß zu rechnen.

* * *

Deutschland — Ein gemeinsames evangelisch-katholisches Gebet- und Andachtsbuch für die bayrischen Volksschulen will eine Kommission erarbeiten, die ihre erste Sitzung am 12. September in München hatte. Ihr gehören je vier Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche an.

— Der Allgemeine Deutsche Automobilclub (ADAC) will in den nächsten Tagen beginnen, Kraftfahrzeuge, die von deutschen Touristen wegen eines Defektes oder wegen Treibstoffmangels in der Tschechoslowakei zurückgelassen wurden, in die Bundesrepublik zu holen. Eigentümer können sich wegen der Rückführungsformalitäten bei der ADAC-Hauptverwaltung in München melden.

* * *

— Drei Handwerkern aus Thüringen ist die Flucht nach Bayern gelungen. Die jungen Männer waren mit einem Motorrad bis an die Zonengrenze gefahren und hatten dann die Flucht zu Fuß über den verminten Grenzstreifen fortgesetzt.

Ebenfalls geglückt ist die Flucht eines 20 Jahre alten Schlossers nach Niedersachsen. Gescheitert ist dagegen der Versuch eines etwa 25 Jahre alten Mannes, über die Mauer nach Westberlin zu entkommen.

— Gegen die Verletzung des Luftraums der Bundesrepublik durch Hubschrauber hat die zuständige britische Militärbehörde bei sowjetischen Militärdienststellen protestiert. Wie vom Hauptquartier der britischen Luftwaffe in Deutschland in Mönchengladbach weiter mitgeteilt wurde, waren die Hubschrauber, deren Nationalität nicht angegeben wurde, am 24. August südöstlich von Uelzen und am 2. September östlich von Schnackenburg in den Luftraum der Bundesrepublik eingeflogen.

— Die Internationale Atomenergiebehörde (Wien) tagt vom 21. bis 25. Oktober erstmals in der nordrhein-westfälischen Kernforschungsanlage Jülich. Im Mittelpunkt des Interesses wird der unter Leitung von Professor Schulten in Jülich entwickelte heliumgekühlte Hochtemperaturreaktor stehen. Ihm wird bahnbrechende Bedeutung für die wirtschaftliche Erzeugung von Atomstrom beigemessen.

— Auf dem Appellplatz des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau ist am 8. September in Anwesenheit von Delegationen ehemaliger KZ-Häftlinge aus 23 Ländern ein internationales Mahnmal enthüllt worden.

Im Verlauf der Feierstunde, zu der auch Abordnungen aus Osteuropa erschienen waren, kam es zu tumultartigen Szenen, als Jugendliche versuchten, die Veranstaltung zu stören. Sie trugen Transparente mit der Aufschrift „Heute gedenken sie — morgen henken sie" und verschafften sich mit lauten Sprechchören Gehör. Als Ordner und Teilnehmer der Veranstaltung den Demonstranten Fahnen und Plakate entreißen wollten, gab es Schlägereien.

* * *

Oesterreich — Philosophen aus westlichen Ländern, Jugoslawien und Aethiopien, die am internationalen Kongreß für Philosophie in Wien teilnehmen, haben eine Entschließung gefaßt, in der sie für die freie Forschung in der CSSR eintreten. Mit sorgenvoller Anteilnahme, so heißt es, verfolgten die Unterzeichner die Anstrengungen ihrer Kollegen aus der Tschechoslowakei, in ihrem Lande die Bedingungen der freien Forschung und der freien Meinungsäußerung zu sichern. „Die Sache der Intellektuellen der Tschechoslowakei ist die Sache aller, die in der ganzen Welt die Wahrheit suchen." Unterzeichnet haben u. a. Ernst Bloch, A. R. Anderson (USA), E. Cassirer (Großbritannien), J. Hypolite (Frankreich) und der Jugoslawe G. Petrovic.

* * *

Frankreich — Frankreich hat im Südpazifik seine zweite Wasserstoffbombe gezündet. Die Bombe explodierte über dem Mururoa-Atoll, 1200 Kilometer südlich von Papeete, der Hauptstadt der französischen Besitzung Polynesien.

Der erste Test einer französischen H-Bombe fand am 24. August auf dem benachbarten Fangataufa-Atoll statt. Ueber die Stärke der gezündeten Bombe lägen zunächst keine Angaben vor. Die erste Testbombe hatte eine Stärke von zwei Millionen Tonnen herkömmlichen Sprengstoffes. Beide Bomben wurden, an Fesselballons befestigt, in 500 Meter Höhe zur Explosion gebracht.

* * *

Portugal — Das Befinden des portugiesischen Ministerpräsidenten Antonio de Oliveira Salazar, der wegen eines Hämatons (Blutgerinsel) am Gehirn operiert werden mußte, hat sich nach Auskunft der behandelnden Aerzte in Lissabon leicht gebessert.

* * *

Griechenland — Der griechische Regierungssprecher Stamatopoulos teilte vor Journalisten mit, daß im Zusammenhang mit dem Mordanschlag auf Ministerpräsident Georgios Papadopoulos am 13. August 20 Personen verhaftet worden seien. Alle hätten ihre Schuld eingestanden und ihre Pläne zugegeben. Das Attentat sei von der „griechischen Widerstandsorganisation" geplant worden, die ihren Sitz in Paris habe. Die Gruppe habe keine Hilfe von griechischen Bürgern erwartet; der Plan sei „typisch kommunistisch" gewesen.

Der Sprecher fügte hinzu, die bisherigen Untersuchungen hätten gezeigt, daß die ganze Verschwörung vom Ausland her organisiert und finanziert worden sei. Auch der ehemalige Abgeordnete Andreas Papandreou sei in die Verschwörung verwickelt.

* * *

Polen — Das polnische Parteiorgan „Trybuna Ludu" griff die italienische Parteiführung wegen ihrer Kritik am Truppeneinmarsch in die Tschechoslowakei scharf an. In einem nicht unterzeichneten Grundsatzartikel warf das Blatt den italienischen Genossen vor, sie trügen einen „wesentlichen Teil der Verantwortung" für den Verlauf der Ereignisse in der Tschechoslowakei.

* * *

Tschechoslowakei — Die Führung der Sowjetunion hat ihren politischen Druck auf die Partei- und Regierungsspitze der CSSR verstärkt. In Prag wird es immer fraglicher, ob wenigstens die Grundzüge des Reformkurses eingehalten werden können.

Zu diesem Schluß kommen politische Beobachter nach der überraschenden Reise des stellvertretenden sowjetischen Außenministers Kusnezow nach Prag und die verschärften Angriffe des Moskauer Parteiorgans „Prawda". Kusnezow soll, wie verlautet, Parteichef Dubcek eine Botschaft des KPdSU-Sekretärs Breschnjew überbracht haben.

In Prag fragt man sich, ob Dubcek und seine Männer tatsächlich noch an die Verwirklichung ihrer ursprünglichen Pläne glauben oder ob sie vielleicht nur aus gegenseitiger Kollegialität auf ihren Posten bleiben.

* * *

Rumänien — Rumänien werde in der Außenpolitik angesichts der Drohungen durch die Sowjetunion eine Wende vollziehen, wie aus regierungsnahen Kreisen in Bukarest verlautete. So hat sich die Regierung jetzt für eine Verlängerung des Freundschafts- und Beistandspaktes mit Moskau in der bisher gültigen Form ausgesprochen.

Staats- und Parteichef Ceausescu soll der gleichen Quelle zufolge auch seine Teilnahme für das neue kommunistische Gipfeltreffen zugesagt haben, daß dem Vernehmen nach in nächster Zeit in der „DDR" stattfinden soll.

Der rumänisch-sowjetische Freundschaftsvertrag war im vergangenen Jahr ausgelaufen. Mit Hinweis auf seine nationale Unabhängigkeit hatte Bukarest bisher darauf verwiesen, daß der Vertrag modifiziert werden müsse.

— Der britische Außenminister Michael Stewart traf zu einem mehrtägigen Besuch in Rumänien ein. Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" kritisierte Stewart wegen seiner Reise und verzeichnete mißbilligend, daß der britische Außenminister die beabsichtigten Besuche in Ungarn und Bulgarien abgesagt hat. Die Zeitung sieht darin ein Zeichen für die Rückkehr Großbritanniens zu einem antisowjetischen Kurs des kalten Krieges.

* * *

Jugoslawien — Der frühere jugoslawische Vizepräsident Milovan Djilas (57), der jetzt in Belgrad wohnt, will im Oktober einen privaten Besuch in Großbritannien und den USA abstatten. Es ist die erste Auslandsreise von Djilas, der 1962 wegen der Veröffentlichung des Buches „Gespräche mit Stalin" in Ungnade fiel und bis Dezember 1966 etwa die Hälfte einer achtjährigen Freiheitsstrafe verbüßen mußte. Er war beschuldigt worden, Staatsgeheimnisse preisgegeben zu haben.

* * *

Formosa — Auf Formosa sind in einem Dorf 22 Personen von einem Erdrutsch verschüttet worden. Bis zum 8. September barg man drei Leichen. Das Unglück hatte zunächst sieben Mitglieder einer Familie getroffen, die ihr von den Unwettern des Taifuns „Wendy" beschädigtes Haus ausbesserten; nachrutschende Erdmassen begruben dann 15 Nachbarn, die zum Retten gekommen waren.

* * *

Iran — Im persischen Erdbebengebiet ist jetzt eine der Wirklichkeit nahekommende Zahl der Todesopfer ermittelt worden. Annähernd 10 000 Einwohner kamen nach den Erhebungen der Hilfsorganisationen „Roter Löwe und Sonne" ums Leben. Das gab Generalsekretär Hussein Khatibi bekannt. Ein Teil derjenigen Personen, die zunächst als vemißt gegolten hätten, habe sich in Nachbardörfern aufgehalten, sagte er. Die Zahl der Toten muß durch Befragen ermittelt werden, da wegen der Seuchengefahr nicht alle Leichen geborgen werden konnten.

* * *

Türkei — Bundeskanzler Kiesinger und Ministerpräsident Demirel haben vereinbart, daß zur Stärkung der deutsch-türkischen Beziehungen regelmäßige Konsultationen zwischen beiden Ländern aufgenommen werden sollen. Das teilte Kiesinger nach seinem dreitägigen Besuch in der Türkei mit.

Kiesinger verließ die Hauptstadt Ankara, besuchte das antike Smyrna und die britischen und deutschen Ausgrabungen in Ephesus sowie die 37. Internationale Messe in Izmir, der zweitgrößten Stadt der Türkei.

Die regelmäßigen Konsultationen sollen zwischen einzelnen Ministern, aber auch auf anderen Ebenen aufgenommen werden. Nach Kiesingers Ansicht öffnet sich in der Türkei für die deutsche Wirtschaft ein weites Betätigungsfeld. Der Bundeskanzler wies zugleich darauf hin, daß die deutsche Landwirtschaft in der Türkei, die noch weithin ein Agrarland sei, wichtige Aufgaben finden könne.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

EIN MENNONITISCHER SCHAECHER

DREI BRIEFE

von Prediger P. M. Friesen

1. An den Herrn Oberschulzen der . . . er Wolost.

Geehrter Herr!

Einliegenden Brief an Frau P.D., früher Witwe V. in --l, Mutter des im ...er Gefängnis verendeten A. V., bitte ich, derselben gefälligst so eilig als möglich zu übermitteln, wenn es sein kann, persönlich oder durch deren nächsten Prediger, oder aber in Gemeinschaft mit demselben. Die hier unten folgenden Mitteilungen sind für die Gemeindevorsteher der Frau D. und des verendeten A. V. bestimmt. Mir ist die Gemeindezugehörigkeit nicht bekannt. Daher bitte ich Sie, Gegenwärtiges ebenfalls den Betreffenden einhändigen zu wollen.

. . . 23. Dez. 1909. Ergebenst
Nr. 290. Prediger F.

2. Im HErrn geliebte Brüder!

Am verflossenen 8. Dezember erhielt ich folgendes Papier:

"Пастору Меннонитовъ Г-ну Ф.

М. В. Д. Полицемейстер... скаго Градоначальства. Декабря 8 дня 1908 г., № 1771, г. . . . Срочное. Совершенно - секретное. — Покорнѣйше прошу Васъ пожаловать сего числа къ 10½ часамъ ночи въ ... ское Полицейское Управление ... скаго Градоначальства, по деламъ службы, причемъ взять съ собою духовные сосуды для Св. Причастія и Исповѣди.

И. Д. Полицейстера (подпись).
Секретарь (подпись).

* ("Dem Pastor der Mennoniten, Herrn F.

M. W. D. Polizeimeister der .... Stadtverwaltung.

Den 8. Dezember 1908, No. 1771. Dringend. Höchst geheim. —

Ich ersuche Sie höflichst, heute um halb elf Uhr nachts im Polizeiamt der .... Stadtverwaltung zu erscheinen in dienstlichen Angelegenheiten und die Vorrichtungen geistlichen Dienstes der Verabreichung des hl. Abendmahls und der Beichte mitzubringen.

(-) I. D. Polizeimeister
(-) Unterschrift, Sekretär.")

Ich verstand sogleich mit Entsetzen, daß es sich um einen zum Tode Verurteilten handele. Ich hatte in einer Zeitungsnotiz vor längerer Zeit von einem Raubüberfall gelesen, bei dem ein "Poselianin" mit einem Familiennamen, wie er unter den Mennoniten vorkommt, den ich aber vergessen hatte, genannt war als Mitschuldiger. Ein Schauder war damals über mich gekommen bei dem Namen, hoffte dann aber, es werde nicht ein Mennonit sein; der Name kommt auch bei anderen Deutschen vor. Nach Durchlesen des kopierten Dokuments wußte ich, daß es dieser oder ein ähnlicher Mennonit sein müsse, wenn nicht ein Irrtum vorliege, wie ich und meine Allernächsten leise hofften.

Es ist etwas sehr Schweres, wenn man mit einer Handvoll Mennoniten in einer Stadt wohnt und bekannt ist als Vertreter dieser Konfession; jedes berechtigte oder unberechtigte nachteilige Urteil brennt wie eine persönliche Kränkung. Die Leute wissen so gut, was für erhabene Grundsätze und Ziele das Mennonitentum hat. Es menschelte und "mennonitelte" stark, sehr stark bei mir in den etwa sieben Stunden (¼4 Uhr bekam ich das furchtbare Dokument), bis ich Seite an Seite mit einem "Schächer" in den letzten 60 Minuten seines Lebens kniete.

Um 11 Uhr sagte mir der Polizeimeister, ich sei aufgefordert, mit einem V e r b r e c h e r die "Sterbeandacht" zu h a l t e n — "naputstwowat prestupnika" Der Betreffende fordere mich, nenne sich Mennonit und heiße V. — Ich sagte, ich werde sehen, wie sich die Sache verhalte, und handeln, wie ich es für recht halte: "Ein Sterbender hat große Rechte!"

Bald fuhr ich in Begleitung eines höheren Gerichtsbeamten und einiger Militär- und Polizeichargen in zwei Equipagen ins Gefängnis. Da führte mich d. erwähnte Gerichtsbeamte in ein Gemach, wo die Verurteilten ihre letzten Stunden verbringen. Hier fand ich einen jungen Mann (26 Jahre alt, wie er mir später sagte) am Tische sitzend und schreibend: ich sah, er schrieb russisch; er hatte in sehr ordentlicher Handschrift einen großen Bogen Schreibpapier ganz beschrieben, einen andern angefangen, vor sich. Wie er aufstand, klirrten die Ketten an seinen Füßen. Es war ein unendliches Jammerbild im elendesten Verbrecherkleid: blaß, abgehärmt, aber mit dem Ausdruck einer großen Sanftmut und vollen Ergebung. Gesicht und Augen erinnerten mich sogleich an Ps. 6, 7-8; 32, 3-5. Er nannte auf meine Frage seinen Namen, seine Mutter, deren Adresse, teilte mir seine Lage und sein Urteil mit: wegen eines Raubüberfalls auf ein Magazin in der Stadt ...... in Gesellschaft mit zwei andern, wobei sie zwei Menschen erschossen und einen verwundet hatten, war er (wie seine Mitschuldigen) zum Tode verurteilt. Seine Zeit sei abgelaufen.

Seine Mitteilungen machte er ruhig, sanftmütig, ohne die geringste Aufregung oder Angst, ohne irgend wen zu beschuldigen oder sich im geringsten zu entschuldigen. Nun bat ich die gegenwärtigen Beamten und Wächter, uns allein zu lassen, man habe mich ja zur "Beichte" gerufen. "Da, da!" und alle zogen sich zurück ins Nebenlokal, so daß sie uns sehen, aber bei nicht lautem Sprechen nicht hören konnten.

Alles Menscheln und "Mennoniteln" nahm mir nun der große Hirte und Bischof unserer Seelen gnädig ab und füllte immer mehr und mehr mein armes Herz mit Ruhe, Festigkeit und immer wachsender Sünderliebe und dann — Bruderliebe. Seite an Seite knieten wir nieder, seine Ketten klirrten. Wir beteten, lasen u. verhandelten in dieser Stellung den 32. und 51. Psalm, die Lieder: "O Haupt voll Blut und Wunden" und "Jesus nimmt die S ü n d e r an", die "Schächergeschichte" und manches andere von Gottes heiligem Zorn und gerechtem Gericht und großer Liebe und Barmherzigkeit. Durch beiderseitiges Erklären und Ermahnen, Erkennen und Bekennen der Sünden. Trösten, Anpreisen, Zustimmen und Annehmen der Gnade wurde ich immer klarer überzeugt, daß ein tiefes Heilswerk der Reue, Erkenntnis, Wiedergeburt und Hiligung hier geschehen sei durch das Wort (seine vorhandene Erkenntnis) und den Heiligen Geist. Ich sage "Heiligung": dieser "Missetäter" machte auf mich und hinterließ bei mir den Eindruck einer engelhaften Sanftmut, einer unendlichen Demut, eines völligen Selbstgerichts und also geschehener Versöhnung mit Gott, so voll und ganz, wie sein Standesgenosse, Lukas 23, 40-43. Die erste Hälfte von Vers 41 war ganz sein Bekenntnis, seine Stimmung. Aber auch das "Gewaschensein mit Ysop" (Ps.51) usw. usw. war ihm klar und von ihm angenommen. Ich wurde überzeugt, mit einem "Bruder" vor dem Gnadenthrone zu knien, und hatte nur zu bestätigen und zu bezeugen, wo der Heilige Geist schon Sein heiligschreckliches und herrliches Richt-, Straf- und Trösteramt geübt hatte. "Der Geist der Wahrheit . . . der wird zeugen von Mir, und ihr werdet auch zeugen," Joh. 15, 26-27.

Nun fragte ich, ob er das Heilige Abendmahl mit mir zu unterhalten wünsche (nicht, "ob ich es ihm geben solle"), wie er mich habe lassen auffordern. — (Ich hätte es natürlich nicht auf "Aufforderung der Behörde" tun dürfen, wenn ich die Umstände anders befunden hätte: um Leitung in der Sache hatte ich mit den Meinen ernstlich gebetet.) —

"O wie gern!" — wenn es "an diesem Ort und unter diesen Umständen" sein könne. Er erschien sich selber und alles um ihn her erschien ihm so sehr unwürdig. "Und dann haben sie (die Wächter) hier alles so vollgeraucht, und der schmutzige Tisch!"

Diesen bedecke ich mit einem weißen Decklein (ich hatte alles Notwendige für alle Fälle mitgenommen), und so "verkündigten wir des Herrn Tod" im Angesicht eines Schächertodes. Er war die ganze Zeit unserer Andacht auf den Knien. Kindliches Beten seinerseits mit Bekennen, Erklären vollen Schuldbewußtseins, voller Vergebung an alle. Nicht "Verführern", nicht Richtern oder Gefängnispersonal, niemandem, außer sich, ist in den dreiviertel Stunden oder etwas länger von seiner Seite auch nur ein Schatten von Vorwürfen gemacht worden.

"Er habe alles, soweit es ihm sei möglich gewesen, gut gemacht durch Schreiben" (das bestätigte mir hernach ein Beamter mit Bewunderung seiner Reue und seines Verhaltens bis zur letzten Sekunde).

Ich wurde bewogen, ihm die Hände aufzulegen, und flehte so noch einmal Gottes Vergebung und Gnade "für alles" — "bis zum seligen Auferstehen" — auf ihn herab, obwohl mehr Dank als Bitte meine Seele bewegte. Diese Handlung schien ihn sehr zu erquicken und zu erfreuen, und er warf sogar wie einen beglückten Blick nach der Gruppe im Nebenzimmer (um die er sich sonst nicht kümmerte), wie er denn wiederholt während unserer Andacht sagte: "O wie freue ich mich jetzt!" (Auch gleich zu Anfang unserer Begegnung sagte er mir, er habe "so viel geweint und gebetet, aber sich auch schon manchmal so gefreut").

Die Frage nach Taufweise und -wert, nach Gemeindezugehörigkeit (Ordnungsfragen hatten mich vorher wohl etwas beunruhigt) kam mir in dieser Stunde nicht einmal in den Sinn. Hier war nur eine Gemeinde und eine Gemeindeordnung in Berücksichtigung zu nehmen, und zwar die nach "Matthäus 18, 20". In dieser Gemeinde war ich wohl der Diener am Wort und leitende Bischof, aber der mehr geistliche und geheiligte war A. V. , das fühlte und fühle ich sehr entschieden; so auch war er es, der am meisten "würdig aß von dem Brot".

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norris & Kehler
Telefon: 942-7467

Virgil, Ontario

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Quartett. Und nun sagt die Muttergemeinde, sie sollen reisen und ein Segen sein, den Prediger haben sie mit. Danach sprach der Gastprediger, Br. G. Fast, St. Catharines, über den lebendigen und toten Glauben (Röm. 8).

Abendmahl feierten wir den 4. August vormittags, da die Serie von vier Abendversammlungen auf dem Rasen bei der Virgil-Arena noch nicht zu Ende war. Am 11. August war die letzte Versammlung. Ein großer Chor und ein Blasorchester wirkten mit. Die Hörer saßen in ihren Autos.

Eine Woche später war Tauffest. Sieben teure, junge Seelen, die am Vorabend vor der Gemeinde Zeugnis abgelegt hatten, daß das Blut Jesu ihre Sünden weggewaschen hat, bekundeten hier nun auch vor der Welt, daß dies nun auch der Schritt des Gehorsams ist. Die Wellen im Ontariosee schlugen hoch, aber sie folgten mutig dem Täufer, Br. J. G. Bärg. nach. Die Aufnahme war im Bethause. Abends brachte Br. Bärg eine Botschaft in deutscher Sprache und danach berichteten Brüder von der Kanadischen Glaubenskonferenz in Clearbrook, B.C.

Mittwoch, den 21. August, diente uns wieder unser Quartett. Br. J. Block war wieder, der Bericht gab und predigte. Sie singen und spielen viel. Drei Blasinstrumente und zwei Gitarren führen sie mit sich. Dem Pianisten, ein junger Bruder namens Voth, steht sein Instrument bereit, wo sie kommen.

Schwester Heinrich Hübert befindet sich mit einem schweren Kopfleiden im Toronto-Hospital. Für sie und auch für die Familie wird viel gebetet.

G. J. Klassen, Korr.

Vauxhall, Alberta

Ich grüße alle Leser mit dem Wort aus Joh. 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Dieses müssen auch wir als Gemeinde hier am Ort sagen und Gottes Gnade rühmen.

Der Sommer war in diesem Jahr kühl und trocken. Nun ist der schöne Herbst eingekehrt, und es wird schon fleißig geerntet und eingeheimst, aus den Gärten und vom Felde. Der Herr hat auch hier eine reiche Ernte wachsen lassen.

Im Mai hatten John Friesen, Sohn der Geschwister Jacob Friesen, und Esther Friesen, Tochter der Geschwister Gerhard Friesen, Hochzeit. Diese jungen Leute wohnen hier am Ort. Br. Abe Esau vollzog die Trauhandlung. Br. H. R. Baerg aus Winnipeg hielt eine Ansprache.

Ende Juli verließen Geschwister Esau uns und gingen zurück nach dem Kongo, wo sie einem Kinderheim für Kinder der Missionare vorstehen. Zum Abschied las Schwester Esau 1. Korinther 3, 5—9. Sie sagte, der Herr gab Freude zum Dienst. Br. Esau las Hesekiel 44, 15 und machte Bemerkungen. Er sagte, er gehe nun zum vierten Male hinaus.

Am 28. Juli hatten wir die Freude, daß neun junge Seelen den Schritt des Gehorsams gingen und sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen ließen. Es waren folgende Personen: Shirley, Myrna und Frances Wiebe, Töchter der Geschwister John Wiebe aus Taber. Lillian Pepneck, Ruth Born, Peter Pepneck, Philip Born, Harold Unruh und Erwin Friesen. Br. Esau vollzog die Taufhandlung. Br. Gerh. Reimer hielt die Ansprache nach Apg. 2, 41. 42.

Am 3. August hatten Sam Petkau, Sohn der Geschwister David Petkau, und Elenore Janz, Tochter der Geschwister J. B. Janz, Hochzeit. Br. Rudy Boschmann aus Linden vollzog die Trauhandlung und brachte eine Ansprache. Diese jungen Leute sind in Winnipeg, wo der Bruder im MB Bible College studiert.

Den 17. August war die Hochzeit von Hertha Unruh, Tochter der Geschwister H. Unruh, mit Erwin Warkentin, Sohn der Geschwister Daniel Warkentin, Chilliwack, B.C. Der Vater der Braut vollzog die Trauhandlung. Br. J. P. Dörksen aus Gem hielt eine Ansprache. Diese jungen Leute studieren in Calgary.

Den 25. August war wieder ein Tauffest. Lorene Löwen war gehorsam und stieg in die Fluten des Flusses. Br. J. P. Doerksen aus Gem vollzog die Taufhandlung. Die Schwester wurde beim Wasser in die Gemeinde aufgenommen. Solches sind Segensstunden für die Gemeinde, und wir sind dankbar dafür.

Schwester Sarah Wall liegt schon über einen Monat in Calgary im Hospital. Sie hat eine Operation an der Hüfte gehabt. Schwester Lena Thießen hatte das Unglück, daß sie fiel und das Handgelenk geborchen hat. Geschwister Pepnecks mußten in letzter Zeit erst ihren Richard zum Hospital bringen; ihm wurde der Blinddarm herausgenommen. Nach einigen Tagen mußten sie den jüngsten Sohn Harvey auch zum Hospital bringen, und dieselbe Operation wurde hier gemacht und der Blinddarm herausgenommen. Schwester Helena Wiebe ist gegenwärtig auch in Tabor im Hospital. Geschwister Gerhard Reimer sind von Calgary hergezogen. Geschwister Abe Reimer sind wieder zurückgekommen. Sie waren ein Jahr in Edmonton. Gerhard und Justina Wall haben ein Baby-Mädchen adoptiert, es heißt Viola Christine.

Grüßend,

M. Thießen, Korr.

Die größte Missionsapotheke

Die „action medeor" verschickte 150 Tonnen Medikamente

Rund 30 Millionen Tabletten, vorwiegend Multivitamine, Malaria- und Wurmmittel aus der kleinen deutschen Gemeinde Vorst bei Krefeld, helfen in Biafra die schlimmste Not lindern. 20 Millionen Tabletten aus den Beständen der „action medeor", wie sich der Verein „Medikamentenhilfe für Missions- und Entwicklungesländer" nennt, gelangten über den deutschen Caritasverband nach Biafra. Seit ihrer Gründung vor vier Jahren hat die „action medeor" rund 150 Tonnen Medikamente nach Zentralafrika, Lateinamerika und Südostasien verschickt.

Als der praktische Arzt Dr. Ernst Boekels Anfang 1964 ein paar Arzneiproben zusammenpackte und über die Steyler Missionszentrale St. Augustin an Schwester Gisela, eine Laienhelferin in der Klinik Levoleba auf der indonesischen Insel Flores, schickte, konnte er nicht ahnen, daß er damit den Grundstein zur größten deutschen Medikamentenversandstelle legte. Inzwischen sind er und seine Freunde in Missionsstationen auf der ganzen Welt bekannt. Karitative Verbände aller Art beziehen von ihnen Medikamente.

Was mit Pillensammeln anfing, hat sich inzwischen zur straff organisierten Apotheke entwickelt. Bis zu 200 Zentnern Medikamente aus Spenden von Aerzten, Apotheken, Krankenhäusern und pharmazeutischen Firmen kamen monatlich in Vorst an und wurden von Helfern der „action medeor" nach medizinischen Gesichtspunkten sortiert, verpackt und in alle Welt verschickt. Ein ausgedienter Tanzsaal reichte bald nicht mehr aus. Vor einem Jahr zog man in die von der Gemeinde gestiftete alte Schule um. Ein Spender stellte einen neuen Kombiwagen vor die Tür.

Inzwischen hat Ernst Boekels die „action medeor" neu organisiert. Das Pillensammeln läuft aus. Bei den Spenden, die dem mitteleuropäischen Bedarf entsprechen, fehlten oft gerade die notwendigen Tropenmedikamente. Auch waren Verpackung und Versandkosten der Aerztemuster oft verhältnismäßig sperrig und teuer. Deshalb ging man in Vorst zur eigenen Produktion über. Boekels besorgt die Grundsubstanzen von den Herstellerfirmen, läßt sie in Chargen von 20 Millionen Pillen tablettieren und in Klinikpackungen von 4000 bis 20 000 Stück Inhalt verpacken. 45 verschiedene Sorten Salben und Tabletten sollen im Laufe der Zeit alle Indikationsgebiete der Tropenmedizin abdecken.

Unter dem Namen „medicus mundi" hat sich die „action medeor" im Mai in Brüssel mit vergleichbaren Organisationen in Belgien, Frankreich und Spanien zusammengeschlossen. Dabei wurden ein gemeinsames Programm und gegenseitiger Austausch vereinbart. Eine größere Sendung aus Vorst wird demnächst auch nach Nordvietnam gehen.

Sofort gewünscht
vollzeitige Haushälterin

für eine Familie mit zwei Kindern. Sie kann in oder außer dem Hause wohnen. Modernes Heim in River Heights, Winnipeg, mit allen entsprechenden Bequemlichkeiten. Wochenende frei. Lohn nach Uebereinkunft.

Man rufe an:

453-0284 oder 947-1271 (Wpg.)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Befriedigung erhalten durch Mithilfe !

Warum investierst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Bruedergemeinde

und teilst Dein Einkommen dadurch, indem Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz beteiligt bist.

Um weitere Information schreibe

an: **Board of Trustees, 81 Henderson Hwy. Winnipeg 5, Manitoba**

oder **Rev. Paul Wiebe, 2778 Centennial Street, Clearbrook, B.C.**

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7511

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachungen

Hiermit geben wir bekannt, daß, so der Herr will und wir leben, unser geplantes Dankfest für alle eingewanderten Mennoniten von Ontario am 5. und 6. Oktober dieses Jahres im Auditorium des Eden Christian College bei Niagara-on-the-Lake stattfinden soll. Folgendes Programm ist vorgesehen: Am Sonnabend, dem 5. Oktober, 7.30 Uhr abends, erste allgemeine Versammlung, die mehr für unsere Jugendlichen und jungen Leute gedacht ist. Pred. F. C. Peters aus Kitchener wird in der Landessprache sprechen; ein Massenchor und ein Blasorchester werden mit Liedern dienen. Nach der Predigt wird ein Lichtbildervortrag gebracht; Bilder aus der alten Heimat und sonstige. Anschließend wird ein Lunch mit Kaffee und Gebäck für alle Jugendlichen geboten. Am Sonntag, 6. Oktober, nachmittags 2.30 Uhr, findet die zweite allgemeine Versammlung statt. Allgemeiner Gesang und Lieder vom Massenchor unter Leitung der Dirigenten Abe Block, A. Wall, P. Dyck und Henry Görtzen werden geboten. Aeltester Br. J. J. Thießen, Saskatoon, wird in deutscher Sprache und Pred. F. C. Peters in der Landessprache sprechen. Danach eine kurze Gedenkfeier für die Verstorbenen von Pred. Peter Dirk. Anschließend eine Bildaufnahme von allen Teilnehmern; die Zusammengeführten sollen besonders photographiert werden sowie alle die Brüder, die in der Vergangenheit im MCC und im Hilfskomitee gearbeitet haben. Hierauf folgt im Kellerraum ein gemeinsames Mahl für alle Teilnehmer, Kaffee wird für alle geboten. Wir erwarten, daß alle Teilnehmer von hier und Umgebung genug Sandwiches und Gebäck für sich und die Gäste mitbringen werden. Um 7 Uhr abends ist die Schlußversammlung, bei der Aelt. Br. J. J. Thießen in deutsch sprechen wird, und anschließend wird ein Lichtbildervortrag sein. Bei jeder Versammlung wird eine Kollekte erhoben zur Deckung der Unkosten; der Rest wird dem Hilfswerk und dem MCC zugeführt. Wir laden alle herzlich zu unserem Dankfest ein.

Vorsitzender: Nic. Rempel
Schreiber: Jake Reimer

*

So der Herr will und wir leben, gedenkt die Vancouver MBG das neue Bethaus auf Colloden und 45th Avenue am 22. September einzuweihen. Beginn um 2.30 Uhr nachmittags. Die Brüder John Klassen und J. A. Töws werden mit dem Wort dienen.

Im Auftrage,

Peter Rahn

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Aegypten — Israelische und ägyptische Streitkräfte lieferten sich am 8. September ein mehrstündiges Artillerieduell am Suezkanal, das das heftigste seit dem Juni-Krieg 1967 war. Beide Seiten beschuldigten sich gegenseitig, das Feuer eröffnet zu haben.

Nach Darstellung von Radio Kairo hatte israelische Artillerie die ägyptische Stadt Suez beschossen und dabei das Feuer auf den dicht bevölkerten Stadtbezirk Al-Arbaein konzentriert. Zwölf Menschen sollen getötet worden sein.

Demgegenüber erklärte ein israelischer Armeesprecher in Tel Aviv, die Aegypter hätten zuerst mit leichten Waffen eine Gruppe israelischer Soldaten in der Nähe von Port Taufik beschossen, die dort eine kurz zuvor entdeckte Mine entschärften. Später hätten die Aegypter Artillerie eingesetzt. Die Israelis verloren acht Soldaten.

Auf Antrag Israels sollte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zur Erörterung der Schießerei am Suezkanal einberufen werden.

Rhodesien — Der rhodesische Regierungschef Ian Smith ist einstimmig als Parteichef wiedergewählt worden. Der von ihm befürwortete Entwurf für die künftige Verfassung des Landes wurde — wenn auch mit knapper Mehrheit — mit 217 gegen 206 Stimmen angenommen. Das ist das entscheidende Ergebnis des dreitägigen, oft stürmisch verlaufenen Parteikongresses der regierenden „Rhodesian Front" in Salisbury.

* * *

Ostdeutschland — Am Karl-Marx-Platz in Leipzig, dem früheren Augustus-Platz, sind die Ausschachtungsarbeiten für die zentralen Gebäude der Karl-Marx-Universität sehr weit fortgeschritten. Der Abbruch der alten Fassade der Alma mater und der Leipziger Universitätskirche hatte im Frühjahr zu Protesten aus Kreisen der Bevölkerung geführt. Mit dem Bau eines 240 Meter hohen Hauptgebäudes und des Auditorium maximum soll bald begonnen werden. Nach der Vollendung dieser Gebäude wird die letzte Lücke am Karl-Marx-Platz geschlossen sein.

* * *

Vatikan — Papst Paul VI. hat bei seiner Sonntagsansprache an die vor seiner Sommerresidenz Castelgandolfo versammelten Pilger angesichts der Lage in der Tschechoslowakei von einem „Gefühl der Ohnmacht" gesprochen, das ihn bei dem Gedanken befalle, nicht helfen zu können.

„Die Unabhängigkeit und die Würde der Nation wurden schwer beleidigt", sagte der Papst. Er forderte die Gläubigen wiederum zum Gebet für das tschechoslowakische Volk auf.

„Wir glauben, daß nicht mehr möglich sei, was jetzt geschehen ist. Die wesentlichsten Grundsätze des internationalen Rechtes sind von neuem ins Wanken gebracht worden. Der neuerliche Einsatz von Waffen und Mitteln der Einschüchterung zur gewaltsamen Bestimmung der Beziehungen zwischen unabhängigen Staaten gefährdet ernstlich die Sicherheit der Selbstbestimmung anderer Nationen", sagte Paul VI.

Der Papst hat inzwischen nach einer Meldung der Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano" eine „beträchtliche" Summe für die Unterstützung von CSSR-Flüchtlingen zur Verfügung gestellt.

Neue Schallplatte

Geistliche Instrumentalmusik in Stereo

gespielt von "Janzen Musical Strings" (S-JMS 106)

Nach Abenddämmerung
Wenn der Herr
die Seinen rufet

Jesus führt mich
allerwege
Hin zum Kreuz

und viele andere bekannte Evangeliumslieder.

Diese herrliche Platte kostet nur $4.98.

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

966 Portage Avenue
Winnipeg 10, Manitoba

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Anleihefonds

für das neue Zentrum des MCC (Manitoba)

Ziel: Mittel zu suchen, um den Bau des neuen Zentrums für das MCC am Pembina Highway und Boscon Avenue, Winnipeg, zu finanzieren.

Benennung: Jede Summe wird angenommen, mit einer Mindestgrenze von $100 und ein Multiplum derselben.

Rückzahlungsfrist: Der Verleiher kann die Rückzahlungsfrist festlegen. Das Geld kann, mit 30-tägiger Kündigungsfrist, jederzeit nach dem 31. Dezember zurückverlangt werden.

Zinsfuß: Es werden, beginnend mit dem 1. Dezember 1969, 6% Zinsen jährlich gezahlt werden.

Garanten: Das Mennonite Central Committee (Manitoba) garantiert die Rückzahlung dieser Anleihen.

Applikationen werden jederzeit angenommen, sogar dann, wenn es nur Versprechungen sind. Das Komitee würde jedoch gern die Applikationen bis zum 20. September erhalten, um sich zu entschließen, ob es noch in diesem Jahr mit dem Bauprogramm beginnen könnte.

Applikationen können an jedes Glied der Behörde des MCC (Manitoba) gerichtet werden oder an:

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (MANITOBA)

104 Princess Street, Winnipeg 2, Manitoba — Phone 943-4110